Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1942 1939

2.11.1939 (No. 258)

urn:nbn:de:gbv:45:1-963519

Visual Library

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP. und der DAF.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlagspostanstalt: Aurich. Verlagsort: Emden. Blumenbrückstraße Fernruf 2081 und 2082. — Postscheckkonto Hannover 369 49. — Bankkonten: Stadtsparkasse Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreissparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene Geschäftsstellen in Aurich, Norden, Emden, Wittmund, Leer, Weener und Papenburg.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM und 70 Pf. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM. und 51 Pf. Bestellgeld. Postbezugspreis 1.80 Reichsmark einschl. 33,96 Pf Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pf Bestellgeld. — Einzelpreis 10 Pf. Anzeigen sind nach Möglichkeit am Vortage des Erscheinens aufzugeben.

Folge 258 — Donnerstag, den 2. November — Jahrgang 1939

Holland schwer enttäuscht über England

Großbritannien lehnt besondere Erkennungsfarbe für neutrale Flugzeuge ab

Furcht vor Ueberraschungen

(Drahtbericht uns. Vertreters in Kopenhagen)

Kopenhagen, 2. November.

London wird schlimmer denn je von Zweifeln über die Entwicklung in der nächsten Zukunft gepeinigt. Alle Möglichkeiten werden erwogen: Deutsche Luftoffensive, Vorstoß zur See oder Angriff an der Westfront. In London haben alle Luftschutzwarte einen Codebefehl zu äußerster Bereitschaft erhalten. Auch die irreführenden Alarme in London, darunter im Regierungsviertel, wobei Nachrichten- und Luftfahrtministerium vorübergehend vollkommen stillgelegt wurden, hängen offenbar mit diesen Vorbereitungen zusammen.

Die außenpolitischen Erörterungen werden stark von der Sorge um russische Ueberraschungen bestimmt.

Alle Parteien aufgelöst

(Drahtbericht unseres Vertreters in Genf)

Genf, 2. November.

Die französischen Terrormaßnahmen gegen die Elsässer finden nach der Erschießung des elsässischen Autonomistenführers Roos ihre Fortsetzung in der Auflösung und dem Verbot der elsässisch-lothringischen Organisationen. Nach dem Verordnungsblatt „Journal Officiel" sind die elsässische Landespartei, die elsässische Heimatfront und die elsässische Bauern- und Arbeiterpartei aufgelöst worden. Das Vermögen der drei Parteien, die ihren Sitz in Straßburg hatten, wurde beschlagnahmt. Die Werbung für die Ziele dieser Partei wird mit schweren Strafen bedroht.

Wenig Begeisterung für Smuts

(Von unserem Vertreter in Amsterdam)

Amsterdam, 2. November.

Da die südafrikanische Bevölkerung dem Appell des englandhörigen Ministerpräsidenten Smuts auf freiwillige Dienstleistung in der Union kaum Folge geleistet hat, sah sich Smuts veranlaßt, eine Proklamation zu erlassen, in der die Aufstellung einer Fremdenlegion für die Küstenverteidigung und die aktive Bürgerwehr verkündet wurde. Bis jetzt haben sich aber, wie der „Daily Telegraph" eingestehen muß, fast nur Juden und Engländer gemeldet.

Die Maßnahme des Generals Smuts hat die Opposition in der Union nur noch verstärkt. Dr. Malan, der Leiter der Nationalen Partei, hat bei der Eröffnung des Parteikongresses im Oranje-Freistaat den Entschluß bekanntgegeben, daß seine Partei mit den Anhängern des Generals Hertzog eng zusammenarbeiten werde. Dr. Malan forderte seine Parteianhänger auf, Hertzog zu unterstützen und erklärte, daß eine unabhängige Republik jetzt unvermeidlich sei.

Hundertprozentig erlogen

(Drahtbericht unseres Vertreters in Brüssel)

Brüssel, 2. November.

Zu den neuen englischen Versuchen, durch tendenziöse und einfach aus der Luft gegriffene Pressemeldungen über deutsche Truppenzusammenziehungen an der holländischen, belgischen und schweizerischen Grenze die neutrale Oeffentlichkeit zu beunruhigen und Verstimmung zwischen ihr und Deutschland zu schaffen, stellt das amtliche belgische Nachrichtenbüro fest: „Reisende, die von der schweizerischen und belgischen Grenze kommen, haben keinerlei Truppenbewegungen feststellen können, die Anlaß zur Beunruhigung geben." Darüber hinaus erklärt der belgische Rundfunk, eine hohe holländische Persönlichkeit habe eingehend die Grenzbezirke besichtigt und feststellen müssen, daß die englischen Behauptungen jeder Grundlage entbehrten.

Ungenügende Wiedergutmachung

(Von unserem Vertreter in Kopenhagen)

Kopenhagen, 2. November.

Der englische Militärflieger, der unter Ehrenwortbruch Island, wo er interniert war, verlassen hatte, ist auf Grund isländischer Proteste von der englischen Regierung nach Island zurückgeschickt worden. Er ist allein zurückgekehrt; die übrigen Mitglieder der Besatzung seines Flugzeuges und die Maschine selbst, die seinerzeit interniert worden waren, sind — natürlich! — in England geblieben.

Empörung in den Niederlanden

(Von unserem Vertreter in Amsterdam)

Amsterdam, 2. November.

Wo England kann, legt es den neutralen Ländern Schwierigkeiten in den Weg. Die holländische Regierung hatte vor längerer Zeit ihre Absicht mitgeteilt, die niederländischen Verkehrsflugzeuge mit einem weithin sichtbaren orangefarbenen Anstrich zu versehen, um auf diese Weise Zwischenfälle, die sich durch Verwechselungen mit feindlichen Maschinen ergäben, zu vermeiden. Die deutsche sowie die französische Regierung hatten auf den Vorschlag sofort in zustimmendem Sinne geantwortet. Lediglich London ließ die niederländische Regierung lange Zeit ohne Antwort, wodurch der holländische internationale Flugdienst erhebliche Verzögerungen und Ausfälle zu verzeichnen hatte.

Jetzt teilte die englische Regierung mit, daß sie ernste Bedenken gegen eine solche Maßnahme habe, da „ja der Feind die gleichen Farben verwenden könnte, um durch die britischen Verteidigungslinien hindurchzubrechen." Abgesehen von dieser niederträchtigen Unterstellung bedeutet die Ablehnung nicht nur für den holländischen Flugdienst, sondern auch für die zivile Luftfahrt der skandinavischen Länder eine schwere Schädigung ihrer Interessen, da ja auch diese Staaten dem holländischen Beispiel folgen wollten und London in diesem Sinne bereits unterrichtet hatten.

Die rücksichtslose britische Entscheidung hat in Holland heftige Empörung ausgelöst. Das „Algemeen Handelsblad" hebt hervor, daß sowohl die deutsche wie die französische Regierung zugleich ihre Bereitwilligkeit, den holländischen Plan zu unterstützen, ausgesprochen haben. Der englische Standpunkt habe in den Niederlanden starkes Befremden erweckt.

Neue schwere Neutralitätsverletzung

Englisch-französische Staffel überfliegt weite Teile Luxemburgs

Rom, 2. November.

Ueber eine neue schwere Neutralitätsverletzung durch englisch-französische Flugzeuge berichtet der Luxemburger Korrespondent des Mittagsblattes des „Giornale d'Italia". Danach hat eine französisch-englische Staffel von sechs Flugzeugen Montag abend kurz vor Sonnenuntergang weite Teile Luxemburgs und auch die Hauptstadt selbst in beträchtlicher Höhe überflogen.

Die französisch-englischen Flugzeuge seien neuerdings dazu übergegangen, durch Tiefflug dem Feuer der deutschen Luftabwehr zu entgehen, wobei sie an der Mosel und an der luxemburgischen Grenze entlangfliegen und dabei konstant die Neutralität des Großherzogtums verletzen, während die deutsche Abwehr nicht eingreife, um nicht das Leben der luxemburgischen Bevölkerung zu gefährden.

Sechs Handelsschiffe versenkt

Kriegsschiffbegleitung schützt nicht vor deutschen U-Booten

Oslo, 2. November.

Die Mannschaft eines schwedischen Schiffes, das in Oslo eintraf, berichtet laut „Tidens Tegn", daß sie im Atlantischen Ozean in der Nacht zum 20. Oktober 61 Mann des englischen Schiffes „Clan Chisholm" gerettet hat.

Die Geretteten erzählten, daß ihr Schiff zu einem von Gibraltar abgegangenen, aus 24 Fahrzeugen bestehenden Konvoy gehörte, der am 14. Oktober unter Begleitung englischer Kriegsschiffe nach England abging. Dieser Konvoy sei von drei deutschen U-Booten angegriffen worden. Die Geretteten erklärten, mit eigenen Augen gesehen zu haben, daß hierbei mindestens fünf Handelsschiffe versenkt wurden, drei englische und zwei französische.

Ein Teil der Mannschaft des „Clan Chisholm" ist von den schwedischen Schiffern in England an Land gesetzt worden.

London, 2. November.

Der Londoner Rundfunk meldet, daß Dienstag ein weiterer englischer Dampfer versenkt worden ist. Es handelt sich um den 4666 Tonnen großen Dampfer „Cormona" aus Newcastle.

Artillerie- und Spähtrupptätigkeit

Berlin, 2. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Mittwoch bekannt:

Im Westen örtliche Artillerie- und Spähtrupptätigkeit sowie einzelne Stoßtruppunternehmen.

Die Zahl der am 30. Oktober an der Westfront und über der Nordsee abgeschossenen Flugzeuge hat sich auf sechs, darunter vier britische, erhöht.

Schlag gegen die Brandstifter

Eindeutige Verurteilung der Westmächte in der Sowjetpresse

Moskau, 2. November.

Die Rede des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare und Außenkommissars Molotow beherrscht die gesamte Sowjetpresse. In größter Aufmachung und in allen Zeitungen erscheint sie im Wortlaut.

„Prawda" gibt unter der Ueberschrift „Der Triumph der 183 Millionen" einen Ueberblick über die hauptsächlichen Punkte der Molotow-Rede. Sie stellt das erneute Bekenntnis der Sowjetregierung zur Politik der Freundschaft mit dem Deutschen Reich, als den eigentlichen Wendepunkt der jüngsten Geschichte Europas, dabei in den Vordergrund und betont, daß die Molotow-Rede eine eindeutige Verurteilung der Kriegspolitik der Westmächte bedeute.

„Iswestija" unterstreicht die überzeugende Offenheit, mit der Molotow die gegenwärtige internationale Lage und die Außenpolitik der Sowjetunion beleuchtet habe. Mit Nachdruck unterstreicht das Blatt die Ausführungen des Außenkommissars, wonach die Worte „Angriff" und „Angreifer" in der neuen politischen Lage Europas einen anderen Sinn erhalten hätten. England und Frankreich wollten den Krieg in die Länge ziehen.

Mit tödlichem Sarkasmus habe der sowjetische Regierungschef die wahren Kriegsziele der Westmächte entlarvt, die — unter der „demokratischen" Maske und unter der verbrecherischen Losung einer „Vernichtung des Hitlerismus" — nichts anderes erstrebten als die Weltherrschaft und die ungenierte Ausbeutung ihrer gewaltigen Kolonialreiche. In ironischen Wendungen behandelt das Blatt auch den Rooseveltschen Schritt bezüglich Finnlands. Die Sowjetregierung habe diesem Einmischungsversuch des amerikanischen Präsidenten die richtige Antwort erteilt.

Die Blätter sind sich darüber einig, daß die Rede Molotows als ein neuer geschichtlicher Markstein der Friedenspolitik der Sowjetunion erscheint und als neuer Schlag gegen die Machenschaften der Kriegsbrandstifter.

In der gesamten Presse der Welt wird die große Rede Molotows vor dem Obersten Sowjet stärkstens beachtet und kommentiert.

Shambock über Südafrika

Oft schon schwang das Schicksal über Südafrika und seine weiße Bevölkerung den Shambock, die schwere Peitsche, und hetzte Land und Volk in Unruhen und Kriegswirren. Seit der Zeit, da England mit brutaler Gewalt die freien Burenrepubliken in die Knie zwang und an Stelle der alten Vierkleur den Unionjack am Kap hißte, hat die Freiheit keine guten Zeiten mehr gehabt in dem Lande, das, um sie zu finden, von den ersten Südafrikafahrern aufgesucht und dann von den Vortreckern in beschwerlichen Fahrten und vielen blutigen Kämpfen erschlossen wurde.

Weißes Volk gab dem Lande in Jahrhunderten sein Gepräge dem Lande, in dem bis dahin braunhäutige und schwarze Menschen hausten, sich bekriegten, aber keine hohe Kultur hatten schaffen können. Südafrika ist mit der Zeit ganz weißen Mannes Land geworden, Land, das mit niederdeutschem Blut getränkt ist. Holländer seien die Buren ihrer Abstammung nach, sagt man gemeinhin und vergißt dabei, daß sehr viele der Familien, die mit den Holländern und unter holländischer Führung vor Jahrhunderten hinauszogen oder im Laufe der Jahrhunderte nachzogen in das ferne Land am Südkap Afrikas, aus niederdeutschem Raum stammten. Manche Namen alter Burenfamilien sagten uns das, und in mancher Familie weiß man noch, daß der Urahn einst aus Deutschland kam. Es ist also unser Blut zu einem bedeutsamen Teil, mit dem Südafrika für das weiße Volk erobert worden ist.

Wer das weiß, macht sich besondere Gedanken bei den Meldungen, die in dieser Zeit aus dem fernen Südafrika kommen, und die besagen, daß gegen seinen Willen das Volk jenes Landes wieder einmal in den Krieg gehetzt worden ist, in den Krieg gegen ein Volk, das man in Südafrika nicht haßt, das man im Gegenteil hochschätzt. Wer in Südafrika etwas gegen die Deutschen hat, ist entweder fanatischer Engländer, hetzerischer Jude, oder aber er gehört zu denen, die sich gegen deutsche Wettbewerber auf irgend einem Gebiete nicht behaupten können, weil er und seine Mitschreier die deutschen Leistungen nicht zu überbieten vermögen. In Südwest, dem immer noch rein deutschen Lande, kann man besonders gut beobachten, daß der Südafrikaner vor den Leistungen der Deutschen in der Erschließung und Kultivierung des Landes eine große Achtung hat, und daß diese Achtung gerade die burischen Südafrikaner besonders kund tun. Der Bure sieht nämlich Afrika als seine Heimat an, während der Engländer in Südafrika eben nur irgendeine der überseeischen Besitzungen Old Englands zu sehen vermag, also etwas, was man ausbeutet, bewirtschaftet, das einem aber sonst nicht nahesteht. Der Bur aber sieht in der Politik Südafrikas, der Union, die Politik seiner Heimat, seines Landes, und er sieht, weil er sich eben durchaus als Südafrikaner, als Afrikaander und nicht als Engländer oder englischer Untertan fühlt, durchaus nicht ein, weshalb sein Land mit Deutschland Krieg führen soll.

Mit Hilfe des parlamentarischen Systems hat es der Deutschenhasser Smuts wieder einmal, genau wie im Jahre 1914, fertigbekommen, Südafrika in den Krieg zu ziehen. Ganz hat er seinen Willen ja nicht bekommen, der alte Wortverdreher und Hetzer Smuts, denn die Union will keine Truppen nach Europa schicken, um sie vor dem Westwall verbluten zu lassen. Die Springbockregimenter sind ihr zu schade für den Einsatz für England, den Bedrücker der

Im wesentlichen abgeschlossen

Moskau, 2. November

Die deutsch-sowjetischen Wirtschaftsverhandlungen in Moskau sind nunmehr auf den wesentlichen Warengebieten zum Abschluß gebracht worden.

Ein Teil der deutschen Unterhändler in Moskau begibt sich jetzt für einige Tage nach Berlin, um an den Besprechungen teilzunehmen, die, wie bereits gemeldet, in Berlin zwischen einer Kommission der Sowjetregierung und der deutschen Regierung über größere industrielle Bestellungen der Sowjetunion stattfinden.

Nach Abschluß dieser Besprechungen und der damit verbundenen Besichtigungen werden sich die deutschen Unterhändler zum Abschluß der Gesamtverhandlungen wieder nach Moskau zurückbegeben.

Landesbibliothek Oldenburg

eigenen Heimat. Die deutschen Afrikaner wissen, daß es nicht allein die Sympathie für die Deutschen ist — ganz gewiß nicht — die einen sehr großen Teil der Südafrikaner gegen den Krieg einnimmt, sondern daß es ganz einfach der Mangel an Verständnis dafür ist, daß Südafrika für England in einen Krieg ziehen soll, den es für nicht notwendig hält. Die jüdische Hetzerklique im Lande am Kap, die überall in den großen Städten Südafrikas, bei Weißen und vor allem auch verbrecherischerweise bei den Farbigen, ihre Tätigkeit entfaltet hat, seit Deutschland wieder erstarkt ist, hat zwar unentwegt den Shambock der Hetze geschwungen, aber doch nicht erreichen können, daß alle sich dem Druck beugen, der durch Wirtschaftsmaßnahmen, durch politische und andere Mittelchen ausgeübt wird, wo immer es nur geht.

Die Südafrikaner haben im Weltkrieg schon erklärt, daß sie, bildlich gesprochen, mit dem Shambock in den Krieg getrieben worden seien; es war derselbe Shambock, den jetzt Smuts mit Hilfe seiner jüdischen Mittelsmänner über dem Volke Südafrikas schwingt. Das Volk am Kap soll keine Ruhe finden, damit England es weiterhin unterjochen kann; man will seine Jugend auf die Schlachtfelder Europas schicken, damit sie nicht einst die Waffen erheben kann gegen England und seine Knechte im eigenen Volk, um den Shambock in den Sand zu treten, der es nicht zur Besinnung kommen läßt.

Einst aber muß, soll Südafrika weißen Mannes Land bleiben, der Tag kommen, an dem der Unionjack am Kap gestrichen wird, an dem der Jude aus dem Lande ausziehen muß, das er sich zur leichten Beute erkoren hat. Daß diese Erkenntnis sich immer mehr bahnbricht, trotz schrankenloser Hetze, trotz des englischen „Teile- und Herrsche-Systems", beweisen die vielen Stimmen, die zur Sammlung rufen. Einst mußten die Buren England unterliegen, ihre Freiheit verlieren, im Jahre 1914 mangelte es an Einigkeit, und die wenigen Freiheitskämpfer, die an der Seite der Deutschen zu den Waffen griffen, waren bald verraten und verloren — was wird diese Zeit Südafrika bringen?

Heinrich Herlyn.

Bremen hat 420 000 Einwohner

Bremen, 2. November.

Auf Grund der 4. Verordnung über den Neuaufbau des Reiches vom 28. September 1939 kamen mit dem gestrigen Tage auf einer Gesamtfläche von 67,13 Quadratkilometer 63 419 Einwohner in die Freie Hansestadt Bremen. In den historischen Räumen des Bremer Rathauses fand aus Anlaß der Eingemeindung eine Feierstunde statt.

Regierungspräsident Schmidt-Kuegler aus Stade übergab die preußischen Gemeinden in die Obhut der Freien und Hansestadt Bremen. Weltbekannte Industrien wie die Bremer Wollkämmerei in Blumenthal, der größte Betrieb seiner Art in Europa, der Bremer „Vulkan", die Bremer Wandplattenfabrik in Aumund, die Norddeutsche Steingutfabrik, die Bremer Tauwerkfabrik und die Grohner Wandplattenfabrik gehören nunmehr zu Bremen, mit dem sie bisher wirtschaftlich bereits immer eng verbunden waren. Der Regierungspräsident wünschte der Hansestadt Bremen, daß der Zuwachs alle die Vorteile bringen möge, die sie von der Eingemeindung erwarte.

Der Regierende Bürgermeister SA.-Gruppenführer Böhmcker stellte in einer Ansprache das bedeutende Ereignis in der Entwicklung der Stadt Bremen heraus und betonte, daß Bremen mit der Eingemeindung nunmehr auf eine Einwohnerzahl von rund 420 000 anwachse. Der Regierende Bürgermeister begrüßte zum Schluß seiner Ansprache die neuen Gemeindebürger und Gemeindebürgerinnen und bat sie um Mithilfe und tatkräftige Unterstützung.

Reichsstatthalter und Gauleiter Carl Röver gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß die nunmehrige Verwaltungsreform zum Segen der Hansestadt Bremen ebenso wie des Landes Preußen sich auswirken möge. In seiner Ansprache betonte der Gauleiter die enge Verbundenheit des Gaues Weser-Ems und der Hansestadt Bremen mit dem benachbarten Gau Osthannover.

Nur bessere
Cigaretten schenken
Zug für Zug Freude

ATIKAH 5Pf

Auf die Hälfte gesunken

(Drahtbericht unseres Vertreters in Brüssel)

Brüssel, 2. November.

Nach Veröffentlichungen des amtlichen statistischen Büros zufolge ist der belgische Außenhandel im Monat September gegenüber August wie folgt gesunken: Auf der Importseite von 1825 Millionen Franken auf 940, auf der Exportseite von 1914 Millionen Franken auf 1470. Die belgische Einfuhr ist daher auf die Hälfte gefallen. Der verhältnismäßig geringe Rückgang des Exports wird damit erklärt, daß auch im September wie in den vorhergegangenen Monaten Deutschland der beste Kunde Belgiens gewesen ist. Die belgischen Handelskreise hoffen, daß für Monat Oktober wenigstens diese Ziffern aufrechterhalten werden können. Es wird jedoch darauf hingewiesen, daß infolge der eingeschränkten Einfuhren die Warenlager inzwischen stark erschöpft sind.

Man kann Deutschland nicht kampfunfähig machen

Molotow über Rußlands Politik gegenüber dem Reich: „Verstärkung der Freundschaft, praktische Zusammenarbeit und politische Unterstützung"

Moskau, 2. November.

Auf Grund des nunmehr vorliegenden vollständigen Redetextes der sowjetrussischen Tagagentur veröffentlichen wir nachstehend diejenigen Teile der Molotowrede noch einmal ausführlich, die in unserem gestrigen Bericht nur sinngemäß zusammengefaßt wiedergegeben worden sind.

Molotow erklärte einleitend, daß

drei wichtige Tatsachen

in den letzten Monaten von entscheidender Bedeutung für die Weltlage gewesen seien, und zwar:

1. Die Veränderungen in den Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Deutschland. Hierzu erklärte Molotow wörtlich: „Seit dem am 23. August erfolgten Abschluß des sowjetisch-deutschen Nichtangriffsvertrages wurde den anomalen Beziehungen, die im Laufe einer Reihe von Jahren zwischen der Sowjetunion und Deutschland bestanden hatten, ein Ende gesetzt. An Stelle der Feindschaft, die von seiten einiger europäischer Staaten auf jede Weise geschürt wurde, trat die Annäherung und Herstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen UdSSR. und Deutschland. Die weitere Besserung dieser neuen guten Beziehungen fand ihren Ausdruck im deutsch-sowjetischen Vertrag über Freundschaft und die Grenze zwischen UdSSR. und Deutschland, der am 28. September in Moskau unterzeichnet wurde. Die eingetretene starke Wendung in den Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Deutschland, zwischen den zwei größten Staaten Europas, müsse sich auf die gesamte internationale Lage auswirken. Hierbei bestätigten die Ereignisse voll und ganz jene Einschätzung der politischen Bedeutung der sowjetisch-deutschen Annäherung, die auf der vorigen Tagung des Obersten Sowjet gegeben wurde.

2. wies Molotow auf die militärische Zertrümmerung Polens und den Verfall des polnischen Staates hin. „Regierende Kreise Polens hatten sich nicht wenig mit der „Festigkeit" ihres Staates und mit der „Macht" ihrer Armee gebrüstet. Jedoch erwies sich, daß ein kurzer Schlag gegen Polen zuerst seitens der deutschen Armee und dann seitens der Roten Armee genügte, damit nichts von diesem mißgestalteten Sprößling des Versailler Vertrages übrigbleibe, der auf Kosten der Unterdrückung nichtpolnischer Nationalitäten gelebt hatte. Die „traditionelle Politik" des prinzipienlosen Lavierens und Spielens zwischen Deutschland und UdSSR. erwies sich als haltlos und machte völlig bankrott".

3. muß man anerkennen, daß der in Europa ausgebrochene große Krieg durchgreifende Veränderungen in der gesamten internationalen Situation herbeiführte. Dieser Krieg begann zwischen Deutschland und Polen und verwandelt sich in einen Krieg zwischen Deutschland einerseits, England und Frankreich andererseits.

Der Krieg zwischen Deutschland und Polen ging schnell zu Ende infolge des völligen Bankrotts der polnischen Leiter. Den Polen haben bekanntlich weder englische noch französische Garantien geholfen. Bisher ist es eigentlich unbekannt, was das für „Garantien" waren. Der zwischen Deutschland und dem englisch-französischen Block begonnene Krieg befindet sich erst in seinem ersten Stadium und ist noch nicht recht zur Entfaltung gelangt. Nichtsdestoweniger ist es begreiflich, daß ein solcher Krieg durchgreifende Veränderungen in der Lage Europas und nicht nur Europas herbeiführen mußte.

Alte Formeln unanwendbar

Im Zusammenhang mit diesen wichtigen Veränderungen der internationalen Situation sind manche alte Formeln, deren wir uns noch vor kurzem bedient hatten, und an welche sich viele so gewöhnt haben, offensichtlich veraltet und jetzt unanwendbar. Davon muß man sich Rechenschaft ablegen, um große Fehler in der Bewertung der entstandenen neuen politischen Lage in Europa zu vermeiden. Jetzt, wenn von Großmächten Europas die Rede ist, befindet sich Deutschland in der Lage eines Staates, der nach schnellster Beendigung des Krieges und nach Frieden strebt. England und Frankreich aber, die noch gestern gegen Aggression zu Felde zogen, sind für Fortführung des Krieges und gegen Abschluß des Friedens. Wie Sie sehen, werden die Rollen getauscht.

Die Versuche der englischen und französischen Regierung, diese ihre neue Position durch an Polen gegebene Verpflichtungen zu rechtfertigen, sind selbstverständlich offenkundig haltlos. Von einer Wiederherstellung des alten Polen kann, wie jedem begreiflich ist, keine Rede sein.

Fortführung des Krieges sinnlos

Daher ist die Fortführung des jetzigen Krieges unter der Flagge „Wiederherstellung des früheren polnischen Staates" sinnlos. Obwohl die Regierungen Englands und Frankreichs dies begreifen, wollen sie die Einstellung des Krieges und die Wiederherstellung des Friedens nicht, sondern suchen eine neue „Rechtfertigung" für die Fortführung des Krieges gegen Deutschland. In der letzten Zeit suchen regierende Kreise Englands und Frankreichs sich als Kämpfer für demokratische Rechte der Völker gegen den „Hitlerismus" hinzustellen. Dabei erklärte die englische Regierung, daß für sie das Ziel des Krieges gegen Deutschland angeblich nicht mehr und nicht weniger als die „Vernichtung des Hitlerismus" sei. Es ergibt sich, daß die englischen und gemeinsam mit ihnen auch die französischen Anhänger des Krieges so etwas wie einen „ideologischen Krieg", der an alte Religionskriege erinnert, gegen Deutschland erklärt haben. In der Tat, seinerzeit waren Religionskriege gegen Ketzer und Andersgläubige in Mode. Bekanntlich führten sie zum wirtschaftlichen Ruin und zu kultureller Verwilderung der Völker. Etwas anderes konnten diese Kriege auch nicht bringen. Diese Kriege wurden aber in Zeiten des Mittelalters geführt. Zerren uns die herrschenden Klassen Englands und Frankreichs nicht wieder zu diesen Zeiten des Mittelalters, zu den Zeiten der Religionskriege, des Aberglaubens und kultureller Verwilderung zurück? Jedenfalls wurde jetzt unter einer „ideologischen" Flagge ein Krieg von noch größerem Ausmaß und noch größeren Gefahren für die Völker Europas und der ganzen Welt angezettelt. Ein derartiger Krieg hat jedoch

keinerlei Rechtfertigung

Die Ideologie des Hitlerismus kann man wie auch jedes andere ideologische System anerkennen oder ablehnen, das ist Sache der politischen Auffassung. Doch jeder Mensch wird verstehen, daß man Ideologie nicht durch Gewalt vernichten, ihr durch Krieg kei nEnde bereiten kann.

Deshalb ist es nicht nur sinnlos, sondern auch verbrecherisch, einen derartigen Krieg unter der falschen Flagge eines Kampfes für „Demokratie" als Krieg für „Vernichtung des Hitlerismus" zu führen. In der Tat, derartige Handlungen wie Einschränkungen der politischen Freiheiten in England und Frankreich, die ungeschwächte nationale Unterdrückung in Indien usw. kann man keinesfalls Kampf für die Demokratie nennen.

Ist es nicht klar, daß das Ziel des gegenwärtigen Krieges in Europa nicht darin besteht, wovon man in offiziellen Reden für den breiten Hörerkreis in Frankreich und England spricht, d. h., nicht im Kampf für die Demokratie, sondern in irgend etwas anderem, wovon diese Herren nicht offen sprechen? Die wahre Ursache des englisch-französischen Krieges gegen Deutschland besteht nicht darin, daß England und Frankreich angeblich geschworen haben, das frühere Polen wiederherzustellen, und natürlich nicht darin, daß sie sich entschlossen hätten, sich den Kampf für die Demokratie als Aufgabe zu stellen. Die herrschenden Kreise Englands und Frankreichs haben selbstverständlich andere wirklichere Motive für den Krieg gegen Deutschland. Diese Motive gehören nicht in das Gebiet irgendeiner Ideologie, sondern zur Sphäre ihrer höchst materiellen Interessen als gewaltige Kolonialmächte. Das britische Imperium, dessen Bevölkerung 47 Millionen erreicht, herrscht über Kolonien mit einer Bevölkerung von 480 Millionen Menschen. Das Kolonialreich Frankreichs, dessen Bevölkerung 42 Millionen nicht übersteigt, umfaßt 70 Millionen Einwohner in den französischen Kolonien. Der Besitz dieser Kolonien, der die Möglichkeit gibt, Hunderte Millionen Menschen auszubeuten, ist die Grundlage der Weltherrschaft Englands und Frankreichs. Die

Furcht vor deutschen Ansprüchen

auf diese Kolonialbesitzungen ist der Beweggrund des gegenwärtigen Krieges Englands und Frankreichs gegen Deutschland, die infolge des Zerfalls des Versailler Vertrages in letzter Zeit ernsthaft bestärkt wurde.

Die Befürchtungen, diese Weltherrschaft zu verlieren, diktieren den herrschenden Kreisen Englands und Frankreichs die Politik der Schürung des Krieges gegen Deutschland. Der imperialistische Charakter dieses Krieges ist also für jeden offensichtlich, der die wahre Sachlage sehen will, der die Augen nicht vor den Tatsachen verschließt. Aus alledem ist ersichtlich, wer diesen Krieg braucht, der um der Weltherrschaft willen geführt wird."

Zu den Veränderungen, die in der äußeren Lage der Sowjetunion selbst erfolgt sind, erklärte Molotow: „Die Veränderungen, die hier vor sich gegangen sind, sind nicht klein, aber wenn man von der Hauptsache spricht, muß man folgendes anerkennen: Dank der konsequenten Durchführung unserer friedlichen Außenpolitik ist es gelungen, unsere Positionen und unser internationales Gesicht der Sowjetunion bedeutend zu verstärken.

Unsere Beziehungen zu Deutschland haben sich, wie ich schon sagte, in grundlegender Weise verbessert. Hier entwickeln sich die Dinge in der Richtung auf die Verstärkung freundschaftlicher Beziehungen, die Entwicklung praktischer Zusammenarbeit und politischer Unterstützung Deutschlands in seinen Friedensbestrebungen. Der zwischen der Sowjetunion und Deutschland abgeschlossene Nichtangriffspakt verpflichtete uns zur Neutralität im Falle der Teilnahme Deutschlands an einem Kriege. Wir haben diese Linien konsequent durchgeführt.

Die Ereignisse haben vollkommen bestätigt, daß die neuen sowjetisch-deutschen Beziehungen auf der festen

Grundlage beiderseitiger Interessen

errichtet sind. Nach dem Einrücken der Truppenteile der Roten Armee in das Gebiet des früheren polnischen Staates entstand die Frage der Abgrenzung der Staatsinteressen der UdSSR. und Deutschlands. Diese Frage wurde in gegenseitigem Einverständnis schnell geregelt. Der deutsch-sowjetische Vertrag über die Freundschaft und die Grenze zwischen UdSSR. und Deutschland, abgeschlossen Ende September, hat unsere Beziehungen zum deutschen Staat gefestigt. Die Beziehungen Deutschlands zu anderen westeuropäischen Staaten wurden während der letzten zwei Jahrzehnte vor allem durch die Bestrebungen Deutschlands bestimmt, die Fesseln des Versailler Vertrages zu sprengen, dessen Schöpfer England und Frankreich unter aktiver Teilnahme der Vereinigten Staaten Amerikas waren. Das führte letzten Endes zum gegenwärtigen Krieg in Europa. Die Beziehungen der Sowjetunion zu Deutschland wurden auf anderer Grundlage aufgebaut, die mit den Interessen, das Versailler Nachkriegssystem zu verewigen, nichts gemein hat.

Wir waren stets der Meinung, daß ein starkes Deutschland die notwendigen Bedingungen für einen dauerhaften Frieden in Europa gibt. Es wäre lächerlich zu glauben, daß man Deutschland „einfach kampfuntauglich" machen und ausschalten kann. Die Mächte, die diesen dummen und gefährlichen Traum hegen, berücksichtigen die traurige Erfahrung von Versailles nicht, geben sich über die gewachsene Macht Deutschlands nicht Rechenschaft und verstehen nicht, daß der Versuch, Versailles unter den heutigen internationalen Verhältnissen, die sich von Grund auf von den Verhältnissen im Jahre 1914 unterscheiden, zu widerholen, für sie mit einem Zusammenbruch enden kann.

Wir strebten unentwegt nach einer Verbesserung der Beziehungen zu Deutschland

und begrüßen in jeder Weise die derartigen Bestrebungen in Deutschland selbst. Jetzt sind unsere Beziehungen zum deutschen Staat aufgebaut auf der Grundlage der freundschaftlichen Beziehungen, auf der Bereitschaft, die Friedensbestrebungen Deutschlands zu unterstützen und gleichzeitig auf dem Wunsche, allseitig zur Entwicklung der sowjetisch-deutschen wirtschaftlichen Beziehungen zum beiderseitigen Vorteil beider Staaten beizutragen.

Wir strebten unentwegt nach einer Verbesserung der Beziehungen zu Deutschland und begrüßten in jeder Weise derartige Bestrebungen in Deutschland selbst. Jetzt sind unsere Beziehungen zum Deutschen Staat aufgebaut auf der Grundlage der freundschaftlichen Beziehungen, und der Bereitschaft, die Friedensbestrebungen Deutschlands zu unterstützen und gleichzeitig auf dem Wunsche, allseitig zur Entwicklung der sowjetisch-deutschen wirtschaftlichen Beziehungen zum beiderseitigen Vorteil beider Staaten beizutragen. Man muß hervorheben, daß die in den sowjetisch-deutschen Beziehungen eingetretenen Veränderungen auf politischem Gebiet günstige Voraussetzungen für die Entwicklung der sowjetisch-deutschen wirtschaftlichen Beziehungen geschaffen haben. Die jüngsten Wirtschaftsverhandlungen der deutschen Delegation in Moskau und die augenblicklich stattfindenden Verhandlungen der sowjetischen Wirtschaftsdelegation in Deutschland bereiten eine breite Grundlage für die Entwicklung des Warenumsatzes zwischen der Sowjetunion und Deutschland vor."

Türkei lehnt Vorschläge ab

Nachdem Molotow die Rückgliederung der weißrussischen und westukrainischen Gebiete sowie die Beziehungen Sowjetrußlands zu den Baltischen Staaten und zu Finnland behandelt hatte, äußerte er sich zu den russisch-türkischen Verhandlungen wie folgt: „Ueber den Wesenskern dieser Verhandlungen wird im Auslande allerlei erlogenes Zeug geschrieben. In Wirklichkeit handelte es sich um den Abschluß eines zweiseitigen Paktes über die gegenseitige Hilfe, begrenzt auf Zonen des Schwarzen Meeres und der Meerengen. Die UdSSR. war der Meinung, daß 1. der Abschluß eines solchen Paktes sie zu Handlungen, die in einen bewaffneten Konflikt mit Deutschland verwickeln könnten, nicht veranlassen könne, und daß 2. die UdSSR. die Garantie haben muß, daß angesichts des drohenden Krieges die Türkei keine Kriegsschiffe von anderen als den Schwarzmeermächten durch den Bosporus ins Schwarze Meer durchlassen werde. Die Türkei hat diese beiden Vorbehalte der UdSSR. abgelehnt und damit den Abschluß eines Paktes unmöglich gemacht. Die sowjetisch-türkischen Verhandlungen führten nicht zum Abschluß eines Paktes, sie halfen jedoch eine Reihe uns interessierende politische Fragen zu klären oder wenigstens zu sondieren. In der gegenwärtigen internationalen Situation ist es besonders wichtig, das wahre Gesicht und die Politik von Staaten zu kennen, mit welchen die Beziehungen von ernsthafter Bedeutung sind. In der Politik der Türkei wurde uns sowohl auf Grund der Moskauer Verhandlungen wie auf Grund der letzten außenpolitischen Akte der türkischen Regierung vieles weitaus klarer.

Bekanntlich hat die Regierung der Türkei es vorgezogen, ihr Schicksal an eine bestimmte Gruppierung europäischer Mächte zu binden, die am Krieg teilnehmen. Sie hat den Pakt über gegenseitige Hilfe mit England und Frankreich abgeschlossen, die bereits zwei Monate gegen Deutschland Krieg führen. Damit hat die Türkei die vorsichtige Politik der Neutralität endgültig beiseitegeworfen und ist in den Kreis des sich entfaltenden europäischen Krieges getreten.

Darüber ist man in England wie in Frankreich sehr zufrieden, da diese Länder möglichst viele neutrale Länder in ihre Sphäre des Krieges hineinziehen wollen. Ob die Türkei das nicht zu bedauern haben wird, das wollen wir nicht prophezeien.

Anschließend beschäftigte sich Molotow, wie bereits berichtet, mit der fühlbaren Besserung in den russisch-japanischen Beziehungen. Er legte darauf in aller Schärfe den russischen Standpunkt gegenüber den englischen Freibeutermethoden in der englischen Handelskriegführung dar und schloß mit einer Verurteilung des amerikanischen Senatsbeschlusses, das Waffenausfuhrverbot aufzuheben.

Landesbibliothek Oldenburg

Im Vorfeld der Maginot-Linie

Ein Vorstoß in verlassene französische Dörfer – Ueberall Zeichen eines überstürzten Rückzuges

PK. 1. November.

Es geht schon auf die Mittagsstunde, als wir die Fahrzeuge im letzten deutschen Grenzort verlassen. Das Dorf ist zeitweise von den Franzosen besetzt gewesen. Verendetes, schon in Verwesung übergegangenes Vieh liegt auf den Straßen und in den Ställen. Die Einrichtung in den Häusern ist teils demoliert, teils mitgenommen. Es sieht wüst aus in den Wohnräumen. Alles ist durchwühlt, zerstört und verkommen.

Ein Spähtrupp geht vor

Wir haben keine Zeit zum längeren Aufenthalt. Wir wollen als Spähtrupp ins feindliche Vorfeld. Wir sind 15 Mann. Zwei MGs. gehen mit, um den Feuerschutz zu übernehmen. Seit Wochen steht heute zum ersten Male die Sonne wieder am Himmel. Dafür bläst aber der Wind ganz anständig aus Nordost. Wir bemerken das bald nicht mehr, denn der Oberleutnant an der Spitze unseres Trupps legt ein flottes Tempo die Höhe hinan vor. Nach einigen hundert Meter sind wir oben. Links und rechts der Straße hatte sich der Franzose einige Löcher gebuddelt. Eine B-Stelle unserer Artillerie ist jetzt vorläufig dort eingerichtet. Nicht weit vor uns können wir die deutsch-französischen Grenzpfähle sehen. Schon können wir weit ins französische Land blicken. Rechts reckt aus einer Mulde eine Kirche ihren Turm. Der Ort ist unser erstes Ziel. Dahinter steigt das Land wieder an. Mit unseren Gläsern suchen wir die Felder und Waldwiesen ab. Nichts ist zu bemerken, dennoch ist Vorsicht geboten.

Unterstände und Gräben drüben

Unser Spähtrupp löst sich in zwei Gruppen auf. Während die eine nach links auf eine Waldspitze vorstößt, übernimmt unser MG. den Feuerschutz. So gehen wir unter gegenseitigem Schutz abwechselnd vor, die einen am Waldrand, wir die Straße entlang. Rechts und links ist freies Feld. Die Obstbäume am Straßenrand bieten einige Deckung. Langsam senkt sich die Straße wieder. Wir stoßen auf die zweite Widerstandslinie der Franzosen. Es sind einzelne Kampfnester. Die Drahthindernisse davor sind nicht sonderlich stark, die Unterstände nicht so solide wie unsere. Kniehoch steht das Wasser in den Löchern. Nach einigen Schritten tauchen die ersten Hausdächer aus der Mulde auf. Wir sind etwa noch einen Kilometer von einem Dorf entfernt. Bald stoßen wir auf die Anfänge eines Grabensystems. Nur an wenigen Stellen kann man schon aufrecht im Graben stehen. Im allgemeinen ist der Graben ekst zwei Spaten tief. Warum hat dre Franzose diese Arbeiten nicht durchgeführt, wir stehen doch zwei Kilometer jenseits der Grenze? Es haben auch keine Kämpfe stattgefunden, in denen der Franzose zurückgedrängt worden wäre. Ein Rückzug also ohne Grund — eine seltsame Feststellung.

. . . ein wüstes Durcheinander

Am nächsten Wegekreuz stößt die andere MG.-Gruppe wieder zu uns. Wir wollen jetzt die Lage in dem vor uns liegenden Dorf erkunden. Der Weg fällt steil ab. Eine Schlucht bietet zunächst einigermaßen Deckung. Bald trennen sich die Gruppen wieder, um von zwei Seiten aus das Dorf zu erreichen. Die beiden MGs. bleiben vorerst auf dem Hang zu unserem Schutz zurück. Bevor wir weitergehen, tasten wir mit unseren Gläsern den Gebäudekomplex ab. Nichts Verdächtiges ist zu sehen. Unmittelbar vor dem Ort hindert eine Straßensperre unseren Gang. Seitab durch Obstgärten kürzen wir den Weg ab. Die Haustüren stehen offen. Mit Vorsicht werden die ersten Häuser betreten, in der rechten Hand das Gewehr, während die Linke eine Handgranate im Koppel oder im Stiefelschaft lockert. Nichts rührt sich. Wir schauen in ein wüstes Durcheinander. Möbel sind umgestürzt, Hausgeräte, Bücher, Briefsachen und anderes Zeug liegen wirr durcheinander. Scherben, Dreck und verkommene Lebensmittel liegen auf Tischen, Stühlen und auf dem Boden. Im Schlafzimmer sind die Betten durchwühlt, Bettzeug und Kissen sind verschwunden oder verdreckt. Die Küche gleicht eher einem Stall als einem Aufenthaltsraum für Menschen. Der Anblick ist kaum zu schildern. Dieses Bild wiederholt sich von Haus zu Haus. Es gibt keine Ausnahme. So haben die feindlichen Truppen in den Orten gehaust, die von ihren eigenen Landsleuten bei Kriegsbeginn geräumt worden sind.

Bücher und Wandsprüche, die wir finden, sind fast ausnahmslos deutsch. Auf französischen Briefformularen wird in deutscher Sprache geschrieben. Selbst das Ortsschild ist das gute alte deutsche Emaillemuster. Nur leicht ist die Schrift überpinselt. „Landwehrbezirk X . . ." ist noch deutlich zu lesen. Darüber steht dann der Ortsname in französischer Uebersetzung.

Ein Misthaufen vor einem Hofe wird von zwei schlachtreifen Schweinen um- und umgewühlt. Ihr Grunzen unterbricht die Totenstille im Ort. Was machen die Schweine hier noch? Wir glauben nicht an ein „Gastgeschenk" für uns. Dennoch würden wir die Tiere mitnehmen, aber unser Weg ist noch weit. Sie würden uns zu sehr hindern . . .

Bald sind wir eine halbe Stunde im Ort. Kein Mensch und kein Feuer stören uns. Nur abseits liegt Artilleriefeuer, das uns nichts angeht. Unser Auftrag ist hier erledigt. Also „Kehrtmarsch!" bis zur letzten Wegkreuzung. Dort wenden wir uns nach links. Bald nimmt uns ein leichter Laubwald auf. Gelbe, rote und braune Tupfen verstreut die Herbstsonne. Es ist ein Bild des Friedens; aber nur für den flüchtigen Beschauer. Unmittelbar an der Waldspitze treffen wir auf verlassene MG.-Nester und Unterstände. Noch mehrere Verteidigungslinien ziehen sich durch den Wald. Sie zeigen das Bild schneller Räumung: Unordnung und Schmutz. Nach einer halben Stunde ist das Waldende erreicht. Drahthindernisse halten uns nicht lange auf und über freies Feld geht es ausgeschwärmt dem nächsten Ort entgegen. Wieder rücken wir in zwei Gruppen überschlagend vor. Mancher Stacheldraht muß mit Rücksicht auf unsere Hosen vorsichtig überklettert werden. Von den Bäumen lachen uns gelbe und rote Aepfel an. Im Vorbeigehen wandern einige in unsere Taschen. Wir sind jetzt in Sichtweite der ersten Dorfhöhe. Dort stöbern überall Schweine in allen Größengruppen. Die Gesichter einiger „Landser" verziehen sich zu einem fetten Schmunzeln. Morgen ist doch Sonntag, und sie sehen schon einige französische Ferkel in der Pfanne ihres Quartiers schmoren. Diese Jagdpläne dürfen zunächst unser militärisches Ziel nicht beeinträchtigen. Noch einige Hindernisse sind im Feld zu überwinden, dann sind die ersten Häuser erreicht. Wieder wird der Ort von zwei Seiten zugleich betreten. Und wieder würde diese Vorsicht nicht nötig gewesen sein, denn auch dieses Dorf ist von den Franzosen geräumt. Der Ort ist ebenso verdreckt wie der erste. Schnell, um dem Gestank zu entgehen, wird der Ort durchstreift.

Sahen sie Gespenster?

Dann gehts zurück. Einige Landser haben schon Jagd gemacht. Aber die Schweine wollen nicht so schnell in eine deutsche Bratpfanne. Sie büchsen im Zickzack-Kurs aus, und die Jäger, die den Weg der Ferkel verstellen wollen, werfen sich mit einem Satz, der jedem Fußball-Torwart Ehre machen würde, in die Fluchtrichtung. Aber das Kampfergebnis ist mager. Nur ein einziges junges Ferkel wandert in Gefangenschaft.

Drei Stunden sind wir nun schon unterwegs. Es wird Zeit, zurückzukommen, um unsere Beobachtungen zu melden. Wir streifen wieder durch den schönen Wald. Diesmal am Ostrand entlang, wo die befestigten Stellungen der Franzosen gewesen sind. Der Weg lohnt sich. Ueberstürzt müssen diese Stellungen verlassen worden sein. Hatten sie Gespenster gesehen? Viele Maschinengewehr- und Granatwerfer-Munition, Stahlhelme, Feldmützen, Gerätetaschen, Feldflaschen, Leuchtpistolen und andere Ausrüstungsgegenstände sind zurückgeblieben. Wir packen alles auf und schleppen in Säcken, Zeltbahnen und Körben, die wir finden, die Beute zurück.

Am Waldrand stoßen wir noch auf die Reste eines abgeschossenen französischen Jagdflugzeuges. Im Umkreis von 200 Meter sind die Maschinenteile verstreut, so heftig muß der Aufprall gewesen sein. Das Maschinengewehr liegt weitab im Feld. Wir packen es zu den übrigen Trophäen. Dann gehts weiter im flotten Schritt. In der Mittagssonne wirds uns ordentlich warm. Der Schweiß tropft, der Stahlhelm drückt, und durch die Stiefel dringt das Pfützenwasser. Aber unsere Stimmung ist gut, denn unser Auftrag ist erfüllt.

Paul Dierichs.

Feind im Lebensnerv tödlich verwundet

Warum Generalleutnant Reinhardt das Ritterkreuz erhielt

Berlin, 2. November.

Generalleutnant Reinhardt führte seine Division durch schwierigstes Gelände in dauerndem Kampf mit der polnischen Kavalleriebrigade Wolynska und der 29. polnischen Division bereits am 8. September nach Warschau und sperrte diese nach Westen und Südwesten ab. Während in den frühen Nachmittagsstunden des 8. September die Einnahme von Warschau ohne ernstlichen Widerstand sich zu vollziehen schien, eröffneten polnische Dach-, Hecken- und Fensterschützen bei Einbruch der Dunkelheit überraschend ein verzweifeltes Feuer. Dadurch sah sich der Kommandeur gezwungen, die Division anzuhalten, um seine Truppen nicht überflüssig starken Verlusten auszusetzen.

Am 9. September früh befahl Generalleutnant Reinhardt den Angriff auf Warschau, der sich auf zwei Straßen vollzog. Wider alles Erwarten war der Widerstand unerhört heftig. Der Schwerpunkt des Angriffes lag bei den beiden Panzerregimentern, die vorneweg eine Bresche nach der anderen schlugen, und denen die Schützen folgten. Bald zeigte es sich jedoch, daß die Panzerkampfwagen sich in den Straßen nicht auswirken konnten. Die Panzerschützen und die Schützen griffen daraufhin mit Handgranaten und Pakgeschützen die schwerbefestigten und zäh verteidigten Häuser links und rechts der Straße an. So schlugen sich die Männer der Division des Generals Reinhardt bis zum Hauptbahnhof von Warschau durch und stürmten hintereinander unter anderem vier durch eng geworfene und mit Pflastersteinen beladene Straßenbahnwagen hergestellte Barrikaden.

Mit großem persönlichem Schneid war General Reinhardt bei diesem Einbruch in Warschau in den Reihen der vordersten Sturmtruppe. Durch seine hervorragende Führung war es der Division gelungen, 100 Kilometer in den Rücken des Feindes einzufallen, um schon acht Tage nach Beginn des Feldzuges den Feind in seinem Lebensnerv tödlich zu verwunden.

Später griff dann die Division unter dem Befehl des Generalleutnants Reinhardt vom 14. bis 17. September den überlegenen Feind an der Bzura an und verlegte weiteren starken Feindkräften am 18. und 19. September ostwärts der Bzura den Abmarsch nach Osten. In der Nacht vom 18. zum 19. September kämpfte der General mit einer kleinen, vom übermächtigen Feind eingeschlossenen Abteilung bei Tuchowice und erreichte nicht nur die Sprengung des Feindringes und neues Zusammenwirken aller Teile der Division, sondern machte auch zwei polnische Generale und 20 000 Mann zu Gefangenen.

Generalleutnant Reinhardt wurde am 1. März 1887 in Bautzen geboren. Am 25. März 1907 trat er als Fahnenjunker beim Infanterieregiment 107 ein. Den Weltkrieg begann er als Regimentsadjutant, wurde später Brigadeadjutant und fand dann in verschiedenen Generalstabsstellungen Verwendung. 1937 wurde er zum Generalmajor befördert und 1938 zum Generalleutnant. Bereits im Frieden war Generalleutnant Reinhardt Kommandeur einer Panzerdivision.

Kühne Entscheidung in kritischer Lage

Generalmajor Kübler führte seine Truppen in Ostgalizien

Berlin, 2. November.

In einem unvergleichlichen Siegeszuge führte Generalmajor Kübler beim Feldzug in Südgalizien seine Gebirgsdivision in wenigen Tagen unter zahlreichen siegreichen Gefechten von den slowakischen Karpathen bis nach Lemberg. Er hat den Willen seines Korpskommandos durch eine überragende Führung seiner Division bei stetem unermüdlichem Einsatz seiner Person in allen Lagen verwirklicht. Selbst dann, wenn die Lage kritisch wurde, hielt Generalmajor Kübler an den Befehlen des Korpskommandos fest, ergänzte diese Befehle zweckmäßig und mannhaft durch eigene Entschlüsse und schuf somit die Grundlagen zu den großen Erfolgen des deutschen Südflügels.

Drei bedeutungsvolle Marksteine kennzeichnen den Weg dieser Gebirgsdivision. Es galt vor allen Dingen, die Südgruppe des polnischen Heeres zu durchstoßen, sie über den San zurückzuwerfen und dann zu versuchen, die Seen-Enge zwischen Grodek-Jagiellonski und Komarno zu erreichen und Lemberg einzuschließen.

Die Ueberwindung des San und die Bildung eines Brückenkopfes bei Sanok erfolgte am 9. September abends durch Ueberfall unter persönlicher Führung des Divisionskommandeurs in vorderster Linie. Hierbei gingen Teile der Division in genau westostwärtiger Richtung auf der Straße Rymanow gegen Sanok vor, während die restlichen Teile von Norden kommend auf der Straße Krosno gegen Sanok und den San-Fluß marschierten. Die südliche Gruppe wurde vor Sanok aufgehalten, da auf den Höhen vor der Stadt — noch diesseits des Flusses — die Polen starke Verteidigungsstellungen angelegt hatten. In diesem Abschnitt entwickelte sich ein heftiges Gefecht, und die südlichen Teile der Division wurden zunächst durch diese heftige Gegenwehr der Polen aufgehalten. Wenige Stunden später erreichten die nördlichen Teile unter Führung von Generalmajor Kübler die Stadt, überschritten nördlich Sanok den Fluß, obwohl nicht festzustellen war, ob die jenseits des San liegenden großen Höhenzüge von den Polen besetzt waren. Jedoch konnten die Gebirgstruppen ungehindert vorstoßen und im Rücken **der Stadt einen Brückenkopf** über den San bilden. Damit waren die südlichen Teile der Division, die immer noch im polnischen Feuer lagen, entlastet. Den Polen war der Rückzug durch die Stadt und über den Fluß abgeschnitten. Der wichtige Auftrag der Gebirgsdivision war erfüllt: Die für die Polen sehr bedeutungsvolle San-Linie war durchstoßen, Przemysl war von Süden umgangen.

Am 11. September geriet Generalmajor Kübler in eine außerordentlich kritische Lage: Um den Vormarsch so schnell wie möglich durchzuführen, hatte der Divisionskommandeur mit dem größten Teil der zur Verfügung stehenden Lastwagen, die mit Gebirgsjägern besetzt wurden, versucht, den Ort Dobrowka zu durchstoßen. Die ganze Ortschaft saß voller Polen, aber das hinderte Generalmajor Kübler keineswegs an der Durchführung seiner Absicht. Unter seiner Führung fuhren die Gebirgsjäger, aus allen Rohren feuernd, durch Dobrowka durch, die Polen ergriffen die Flucht und ließen damit die Spitze der Division durchfahren. Wie später polnische Gefangene aussagen, hatte man keine Ahnung, daß es sich hier um Gebirgstruppen handelte. Man glaubte vielmehr, eine Panzerdivision vor sich zu haben, da bei der ungeheuren Staubentwicklung nicht zu erkennen war, um was für Fahrzeuge es sich handelte.

Nachdem sich die Polen von ihrem ersten Schrecken erholt hatten, setzten sie sich zur Wehr. Die Spitze der Division mit Generalmajor Kübler wurde vom Feinde abgeschnitten, und es dauerte einige Zeit, bis der Generalmajor von seinen eigenen Truppen herausgeholt wurde und unmittelbar darauf den nächsten bedeutungsvollen Ort, nämlich Sambor, gewann.

Der Gewaltmarsch von Sambor bis Lemberg, das am 12. September unter dauernden Gefechten erreicht wurde, führte die Gebirgsdivision aus der allgemeinen Front der Armee weit nach Osten vor (hierbei wurden von den Fußtruppen 60 bis 70 Kilometer und von den motorisierten Teilen 110 Kilometer an einem Tage zurückgelegt).

Die Behauptung der Seenstellung bei Grodek und die Einschließung von Lemberg trotz aller Durchbruchsversuche aus der Richtung **Przemysl—Janow und aus Lemberg selbst** wurde bis zum Angebot der Uebergabe Lembergs durchgehalten. Ueber 20 000 Gefangene, zahlreiche Geschütze und 300 Maschinengewehre, viele Granatwerfer und andere Waffen waren der äußere Erfolg des heldenmütigen Kampfes der Division und ihres kühnen Führers.

Generalmajor Kübler wurde am 2. September 1889 in Unterdill (Oberbayern) geboren, trat im Jahre 1908 als Fahnenjunker in das 15. Bayrische Infanterieregiment ein und war zu Beginn des Weltkrieges Regimentsadjutant, später Führer einer bayrischen MG.-Abteilung und schließlich Bataillonskommandeur. Im Jahre 1937 wurde er zum Generalmajor befördert.

Die Wachablösung

In faschistischer Tradition gemäß hat Mussolini im Führerkorps des Staates und der Faschistischen Partei einen Wechsel der leitenden Persönlichkeiten vorgenommen, der an die Spitze von sechs Ministerien neue Männer treten läßt und auch das wichtigste Amt des Sekretärs der Faschistischen Partei einem neuen Träger anvertraut. Ettore Muti, der nach dem Willen des Duce jetzt den Parteisekretär Starace, der dieses Amt acht Jahre hindurch bekleidete, abgelöst hat, gehört zu den volkstümlichsten Faschisten aus der Frühzeit der Bewegung. 1902 in der norditalienischen Stadt Ravenna geboren, meldete er sich 1917 als blutjunger Freiwilliger an die Front. Das Erlebnis dieses Kampfes hat dann auf sein weiteres Leben bestimmend eingewirkt. Wo es hieß, für Italien zu kämpfen, da war er zu finden. So war es in Fiume, so war es im abessinischen Feldzuge — so war es, als die ersten Italiener nach Spanien übersetzten und bei der Besetzung Albaniens. Seit 1919 trägt der neue Sekretär der Partei das Schwarzhemd. Nach harten Kampfjahren wurde er 1921 stellvertretender Gauleiter von Ravenna, ein Amt, das er neun Jahre lang neben seiner Stellung als Kommandeur faschistischer Legionen innehatte. Aber mehr noch als durch seine innenpolitische Arbeit ist Muti durch eine Verwegenheit bei den Kämpfen in Abessinien und Albanien populär geworden. Bevor ihn der Befehl des Duce in das höchste Verwaltungsamt der Partei berief, war Ettore Muti Generalkonsul der Faschistischen Miliz und seit einigen Monaten Inspekteur der faschistischen Auslandsorganisationen, nebenher Nationalrat und Kammerabgeordneter.

Aehnlich diesem kämpferischen Leben ist der Weg des Generals Attilio Teruzzi, der bisher Unterstaatssekretär im Afrikaministerium war und jetzt zum Chef dieser Behörde ernannt wurde. Teruzzi — ebenfalls Norditaliener — hat schon den Lybischen Krieg gegen die Türken als Freiwilliger mitgemacht und war bei der Eroberung von Tripolis und Misurata dabei. Als er nach dem Weltkriege wieder nach Libyen ging, trug er drei Militärmedaillen, die von seinem Einsatz als Frontoffizier zeugten. Auch der Soldat Teruzzi stand als einer der ersten unter dem Liktorenbündel. 1921 Vizesekretär der Partei, führte ihn sein Weg bald nach der Machtübernahme als Unterstaatsserketär ins Innenministerium und 1926 wieder in die Kolonien. Er wurde Gouverneur der Cyrenaica. Zwei Jahre später treffen wir Teruzzi als Stabschef der Miliz wieder, ein Amt, aus dem sich beim Ausbruch des Abessinien-Krieges das Kommando der Freiwilligen-Divisionen der Schwarzhemden ergab. Nach dieser Bewährung im Kolonialdienst und in der faschistischen Wehrorganisation berief Mussolini, als er im November 1937 wieder selbst das Kolonialministerium übernahm, General Teruzzi auf den Posten des Unterstaatssekretärs in dieses wichtige Ministerium, dessen Leitung jetzt ganz in seine Hände gelegt wurde.

Wie im Ministerium für Ostafrika wurde auch im Korporationsministerium der Unterstaatsserketär zum Minister. Renato Ricci trat an die Stelle Lantinis, der die Leitung des Instituts für soziale Fürsorge übernommen hat. Auch Ricci — in Deutschland bekannt geworden durch seinen Besuch im April 1937 — war Kriegsfreiwilliger und nahm wie Ettore Muti an dem Handstreich auf Fiume teil. Er ist einer der ältesten Parteimitglieder und bekleidete schon im Jahre nach dem Marsch auf Rom das Amt eines Hohen Politischen Kommissars der Partei und 1924 das des Vizegeneralsekretärs. Als Flieger populär geworden, wurde Ricci 1927 Präsident des Nationalen Balilla-Werkes, das dann später in der GIL. aufging. Die Bewährung Riccis auf diesem Posten veranlaßte den Duce, seinen alten Mitkämpfer im Jahre 1929 zum Unterstaatssekretär für Jugenderziehung zu machen. In dieser Eigenschaft hat dann der Generalleutnant der Miliz mit 25 Balilla-Offizieren vor zwei Jahren seine Deutschlandfahrt unternommen.

Auch der neue Minister für Forsten und Landwirtschaft, Guiseppe Tassinari, der Nachfolger Rossonis, ist im Reich kein Unbekannter. Es war im März vorigen Jahres, als Tassinari — damals Staatssekretär — auf Einladung Darrés längere Zeit in Deutschland weilte und durch Vorträge in Berlin und Königsberg deutschen Fachleuten Einblicke in die italienische und koloniale Landwirtschaft gewährte. Tassinari hat sich als Wissenschaftler einen Ruf gemacht, sowohl als Professor an der Höheren Landwirtschaftsschule in der mittelitalienischen Universitätsstadt Perugia — seinem Heimatort — als auch nach seiner Berufung nach Bologno im Jahre 1926. Mit Tassinari hat Mussolini einen ausgezeichneten und bewährten Fachmann an die Spitze des Landwirtschaftsministeriums berufen.

So sind an die markanten Positionen des faschistischen Italiens Männer getreten, die sich in jahrelanger Arbeit bewährt haben. Aus den Händen ihrer Vorgänger übernehmen sie die wichtigen Aemter im Rahmen eines straff gelenkten Staates.

Druck und Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems GmbH., Zweigniederlassung Emden. Verlagsleiter: Hans Paetz. Stellvertretender Hauptschriftleiter, zugleich verantwortlich für Kultur: Dr. Emil Kritzler; Chef vom Dienst, verantwortlich für Politik: Friedrich Gain; für Heimat, Gau und Sport: Friedrich Keiser; für Stadt Emden: Hellmuth Kinsky; sämtlich in Emden. — Berliner Schriftleitung: Graf Reischach. Anzeigenleiter: Paul Schiwy, Emden. Für alle Ausgaben gilt Anzeigen-Preisliste Nr. 19.

Landesbibliothek Oldenburg

64 Lehrlinge bestanden die Prüfung

In den beiden letzten Wochen haben die Prüfungen der Industrie-Facharbeiterlehrlinge vor den Prüfungsausschüssen der Industrie- und Handelskammer stattgefunden. Nachdem die Gesellenstücke in der Lehrwerkstatt der Nordseewerke Emden, bei der Firma Boekhoff & Co., Leer, Norder Eisenhütte G. Uphoff, Norden, und bei der Firma Schulte & Bruns in Emden angefertigt waren, fanden in den Tagen vom 25. bis 27. Oktober die schriftlichen Prüfungen statt, während die mündliche Prüfung am 30. Oktober erledigt wurde. Der Prüfung haben sich unterzogen insgesamt 65 Lehrlinge. Von diesen 65 haben bestanden 64 Lehrlinge, ein Ergebnis, das bei der abgekürzten Lehrzeit und unter den heutigen Kriegsverhältnissen als besonders günstig anzusehen ist. Die Entlassung der Lehrlinge erfolgte nach Beendigung der mündlichen Prüfung am 30. Oktober vormittags in Leer und am gleichen Tage nachmittags in Emden.

Maschinenschlosser: Heinrich Hattermann (Lehrfirma Wilhelm Heuer Söhne, Leer), Hans Luitjens (Jos. L. Meyer, Papenburg), Hermannus Brandt, Hinrich Lindemann, Hinderk Santjer, Hinrich Sonnenberg, Hinderikus Driefholt, Hermann Erfeling, Folkert Sangen-Emden (sämtlich Maschinenfabrik Cramer, Leer), Alwin Pleis (Boekhoff & Co., Leer), Carl Diedrich Dunsing (Wilhelm Heuer Söhne, Leer), Anteus Janssen (Maschinenfabrik Cramer, Leer).

Betriebsschlosser: Johann Wessels, Wilhelm Lalk, Heinrich Wolters („Klostermoor" Siedlungs- und Torfverwertungs-GmbH., Papenburg), Engbert Harders, Bernhard Sleur (Boekhoff & Co., Leer), Bernhard Stahlmann (Wilhelm Connemann, Leer).

Industrieelektriker: Enno Arends (Boekhoff & Co., Leer).

Schiffbauer: Meinhard Berends, Bernhard Tellmann (Jos. L. Meyer, Papenburg).

Blechschlosser: Gerhard Middendorf, Wilhelm Rieke, Anton Sextro (Jos. L. Meyer, Papenburg).

Former: Eilert Conrads, Hinderk Maas, Rudolf Neemann, Hauko Gosling, Georg Klaßen, Theodor Pecher (Boekhoff & Co., Leer).

30 Sekunden Fliegerjagd über dem Emsland

Wieder ein Engländer abgeschossen

Das DNB. meldet unter dem 30. Oktober: Heute nachmittag wurde über dem Emsland ein englischer Fernaufklärer durch deutsche Jäger abgeschossen. Die Besatzung von drei Mann kam bei dem Absturz ums Leben. Der Apparat verbrannte.

Ueber die Einzelheiten dieser Fliegerjagd, die nur dreißig Sekunden dauerte, erfährt unser W.-Mitarbeiter folgendes: Der erfolgreiche Jäger, Leutnant L., hat sich bereits im polnischen Feldzug das EK. II erworben. Seine Formation hat im Osten Fronterfahrungen gesammelt, die ihr jetzt im Westen zustatten kommen. In üblicher Weise wurde am 30. Oktober Bereitschaftsdienst versehen. Um die Mittagszeit kam das Zeichen: Alarm! Ein feindlicher Aufklärer wurde von der See aus nördlicher Richtung kommend gemeldet. Zwei Rotten erhoben sich in die Luft, darunter Leutnant L. als Führer der zweiten deutschen Jägerrotte. Schnell ging es durch die aufgerissenen Wolken in große Höhen hinauf — vom Feinde war zunächst nichts zu sehen.

Als Leutnant L. mit seinem Flugzeug durch die Wolkendecke hindurchstieß, sah er in geringer Entfernung vor sich die Maschine, die er sofort als zweimotorigen Bristol-Blenheim-Aufklärer ausmachte. Der Feind flog in gleicher Richtung, so daß sich der deutsche Jäger sofort anhängen konnte. Der Gegner merkte die Verfolgung und suchte sich ihr vergebens durch Linkskurve mit Vollgas zu entziehen. Der Jäger behielt ihn ständig im Visier und jagte seine Geschoßgarben in die Kiste. Selbst das Ansetzen einer Abwärtsspirale vermochte nicht, den in sein Ziel verbissenen deutschen Verfolger abzuschütteln. Der Deutsche drückte den Gegner unaufhaltsam nieder, so daß ein Entkommen völlig unmöglich war. Es vergingen wohl kaum dreißig Sekunden, als der feindliche Aufklärer aus dem gesteuerten Flug in senkrechtem Sturz abkippte. Leutnant L. konnte den Aufschlag beobachten. Eine riesige Flammensäule stieg unmittelbar nach dem Aufprall gen Himmel, schwarze Rauchwolken bezeichneten weithin die Absturzstelle. Daß der Engländer sich zur Wehr gesetzt hatte, ist von den deutschen Jägern nicht bemerkt worden, erst aus den Trümmern der völlig verbrannten Feindmaschine ist später festgestellt worden, daß aus dem MG. gefeuert worden war.

Der glückliche Jäger flog zum Flughafen zurück und brachte durch das bei einem Sieg übliche „Wackeln" zum Ausdruck, daß der Feind vernichtet sei. Das Wackeln elektrisierte den ganzen Platz. Kaum stand die Maschine, da war sie auch schon dicht umringt. Der Sieger im Luftkampf drückte seinen Mechanikern und seinem Waffenwart in kameradschaftlicher Anerkennung die Hand, hatten doch auch sie durch ihre sorgsame verläßliche Arbeit Anteil an diesem Sieg.

Im Ruhequartier erwartete den Jäger das erste Glückwunschtelegramm der emsländischen Arbeitsdienstabteilung, in deren Nähe das feindliche Flugzeug sich metertief in den Boden eingebohrt hatte: „Herzlichen Glückwunsch zum Abschuß über Abteilung . . . Ihren Besuch erwartet das Führerkorps". Diese Einladung nahm Leutnant L. natürlich gern an, um zu berichten, daß jedem Feindflugzeug der Weg über deutsches Land versperrt ist.

Der Feindpropaganda ins Gesicht

Das vorläufige Ergebnis des ersten Opfersonntages im Gau Weser-Ems ist als außerordentlich gut zu bezeichnen. Es betrug 268 186,25 Reichsmark. Die Sammlung des ersten Opfersonntages reiht sich also würdig an die von der DAF. durchgeführte erste Reichsstraßensammlung an.

Wirtshausverbot für Trunkenbolde

Der Reichsminister des Innern hat mit Wirkung vom 18. Oktober eine Polizeiverordnung über das Wirtshausverbot erlassen, nach der die zuständige Polizeibehörde einer Person, die eine Sucht zum Alkoholgenuß besitzt (Trunkenbolde), das Betreten von Gaststätten verbieten kann, in denen alkoholartige Getränke verabfolgt werden.

Das Wirtshausverbot gilt, wenn es nicht örtlich beschränkt wird, für das gesamte Reichsgebiet und kann bis auf die Dauer eines Jahres ausgesprochen werden. Das Verbot kann wiederholt werden. Wer einem Wirtshausverbot vorsätzlich oder fahrlässig zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu 150 RM., in besonders schweren Fällen mit Haft bis zu sechs Wochen bestraft.

Versicherungsschutz für die HJ.

Zu dem umfassenden Hilfsdienst der deutschen Jugend, der seit Kriegsausbruch durchgeführt wird, gehört auch ein Versicherungsschutz, der für alle HJ.- und BDM.-Angehörige Gültigkeit hat. Die Beiträge für diese Versicherung werden nicht von den einzelnen Versicherungsnehmern erhoben, sondern vom Reichskassenverwalter der Hitler-Jugend aus dem Organisationsbeitrag abgezweigt und der Versicherungsgesellschaft zugeführt. Die Leistungen sind außerordentlich hoch. So beträgt zum Beispiel bei Dienstunfällen die Todesfallsumme für verheiratete HJ.-Führer 10 000 Reichsmark. Teilnehmer an Führerschulungslehrgängen, Zeltlagern, Sonderkursen und Fahrten genießen einen Krankenversicherungsschutz.

Marktbericht

Zucht- und Nutzviehmarkt Leer am 1. Nov.

Großviehmarkt: Zucht- und Nutzvieh Antrieb 376 Stück. Auswärtige Käufer wenig vertreten. Hochtr. und frischmelke Kühe: 1. Sorte 550 650, 2. Sorte 475—550, 3. Sorte 350—450, Weidekühe: 270—400; hoch- und niedertragende Rinder: 1. Sorte 500—550, 2. Sorte 425—500, 3. Sorte 300—400; 1- bis 2jähr. Bullen: 3. Sorte 270 bis 350; ½jähr. Kuhkälber 90 200; ½- bis 1jähr. Bullkälber 110—350; 1- bis 2jähr. güste Rinder 200—325, Kälber bis zu zwei Wochen 15—30 RM. Gesamttendenz schleppend. Ausgesuchte Tiere über Notiz. — Kleinviehmarkt: Handel nicht notiert

1/8 LOS 3 ₮ 1/4 LOS 6 ₮
LOSE zur Deutschen Reichslotterie
Es werden ausgespielt: 480 000 Gewinne und 3 Prämien im Gesamtwerte von über 100 Millionen
Staatl. Lotterie-Einnahme
Davids · Emden
Zwischen beiden Sielen 31

Wirb durch Anzeigen!

Zu kaufen gesucht

Kaufe
Runkelrüben oder Zuckerbeeten
Doeden, Leerort.

Tiermarkt

Suche zu sofort eine ältere
Milchkuh und 3 bis 4 Läuferschweine
(zirka 50 kg). Angebote an
Wäcken, Langeoog, Fernruf 121

Fahrzeugmarkt

3-To.-Opel-Blitz oder Ford
evtl. mit Anhänger, neu oder wenig gebraucht, gegen bar zu kaufen gesucht.
A. B. Süßmilch, Jever, Fernsprecher 212.

Zu verkaufen
Dorfschiff
22 Tonnen groß, mit 10-PS-Dieselmotor.
Schriftl. Angebote unter E 2485 an die OTZ. Emden.

Zu vermieten

Neueres Haus
mit 13 Zimmern und ausgebautem Kellergeschoß, Garage, Dampfheizung, elektr. Licht, Bad und Kanalisation in Aurich zum Antritt nach Uebereinkunft für Bürozwecke zu vermieten.
Schriftliche Angebote unter A 679 an die OTZ., Aurich.

Stellen-Gesuche

Junges Mädchen
27 Jahre, sucht Stellung als Fräulein oder Stütze. Koch- und Nähkenntnisse vorhanden. Schriftliche Angebote unter L 951 an die OTZ., Leer.

Fräulein
sucht Stellung als Stütze oder ähnlich (Nähkenntnisse).
Schriftliche Angebote unter L 963 an die OTZ., Leer.

Pferdedecken
wasserdicht
Ihrhove B. Popkes

Was haben OTZ.-Anzeigen voraus ?
Niedrige Preise im Verhältnis zur weiten Verbreitung und die Gewähr, vielen Zehntausenden zu Gesicht zu kommen!

Stellen-Angebote

Gesucht zum 1. 12. freundl.
junges Mädchen
für mod. Haushalt, evtl. mit Familienanschluß. — Auch Pflichtjahrmädchen.
Wissel, Oldenburg i. O., Stau 5.

Suche ein
Mädchen
Gastwirt Erich Kleihauer, Wiesedermeer.

Gesucht zu sofort ein
junger Mann
bei Fam.-Anschluß u. Gehalt.
Helmut Neupert, Westermarsch.

Gesucht per sofort
2 weibl. Hilfskräfte
Spar- und Darlehnskasse Pewsum eGmbH., Zweigstelle Emden.

Kleinanzeigen gehören in die „OTZ."

Tanzschule Hausdörfer
Der Tanzkursus in Oldersum bei Jakobs findet am Dienstag, dem 7. November 1939, abends 7.30 Uhr, statt. — Anmeldungen von Damen und Herren können noch erfolgen.

Verdunkelungs-Rollo
für Behörden und Industrie, alle Größen. Prospekt gratis.
Fr. Hoffmann, Oldenburg i. O., Postschließfach 178. Besuch unverbindlich.

Die 5. Kolonne aus Ihrhove, z. Zt. in Polen, grüßt die Angehörigen, Freunde und Bekannten, sowie alle Quartierleute und sendet
die besten Grüße
Die 5. Nachschubkolonne

Familiennachrichten

Statt Karten

Die Verlobung unserer Tochter Tönna mit dem Landwirt Bernhard van Scharrel beehren wir uns anzuzeigen
Tjaard Groenewold und Frau, geb. Steen
Riepster Hammrich

Meine Verlobung mit Fräulein
Tönna Groenewold
gebe ich hiermit bekannt
Bernhard van Scharrel
Coldam

1. November 1939.

Ihre Verlobung geben bekannt
Elina Meinen
Erich Janssen
Bagband Velde/Stickhausen
Im November 1939

Ihre am 28. Oktober 1939 vollzogene Vermählung geben bekannt
Dr. med. dent. **Friedel Doget**
Lilo Doget, geb. Mühlhoff
Emden/Ostfr. Pottgießerstr. 4–5 — Leipzig C 1 Helfferichstr. 24 II
28. Oktober 1939
z. Zt. Unteroffizier in einem Fliegerausbildungs-Regiment

Heisfelde den 1. November 1939.

Statt des Ansagens:

Nach kurzer, heftiger Krankheit entschlief heute unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Antje-Gesina Schmidt
geb. Harders

im 79. Lebensjahre.

Ihr Leben war Arbeit und Sorge für andere.

In tiefer Trauer

Johann Graventein und Frau
Hermine, geb. Schmidt, Großwolde
Wilhelm Wellens und Frau
Anna, geb. Schmidt, Emden
Ernst Schmidt und Frau
Gertrud, geb. Hieronymus, Großwolde
Focko Schmidt und Frau
Hanna, geb. Behrends, Loga
Amalie Schmidt, Spetzerfehn
und 12 Enkelkinder.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Die Beerdigung findet statt am Sonnabend, dem 4. November, um 3 Uhr vom Sterbehause aus.
Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Am 21. Oktober ist unser lieber Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Herr

Hermann Lüken

im gesegneten Alter von 91 Jahren sanft entschlafen.

Ida Lüken geb. Theilen
nebst Angehörigen

Z. Zt. Oldenburg, Am Schloßgarten 14.

Trauerbriefe liefert schnell und preiswert OTZ.-Druckerei

Heimaterde / Von Walter Michel

In Rußland, in der fruchtbaren Wiatkaniederung, liegt der Ort Wiatka. Mitten in diesem Ort, in einer halbverfallenen Scheune, hausen dreihundert Kriegsgefangene. Es ist im März 1917.

Beim russischen Lagerkommandanten erscheint eine Bäuerin. Sie hat ein rundes volles Gesicht, ist breithüftig und über Durchschnittsgröße. Sie sagt: „Herr, gib mir einen Kriegsgefangenen, der mir den Acker bestellen hilft. Ich habe ein Pferd, Kühe, Ziegen und Schweine, die versorgt sein wollen. „Er" ist schon sechzehn Monate an der Front. Er wird schon einmal wiederkommen. Aber ich kann nun nicht länger mehr auf ihn warten. Ich brauche Hilfe."

Der Lagerkommandant läßt zwanzig Kriegsgefangene auf den Hof treten und sagt: „Geh und such dir einen aus."

Die Bäuerin wandert langsam an den zwanzig Männern vorbei. Sie mustert und schätzt. Sie will einen haben mit breiten Handgelenken und hohem Brustkorb. Er muß zupacken können. „Komm mal da raus", sagt sie zu einem, der ihr der rechte zu sein scheint. „Kannst du robotten? . . . Weißt du mit Pferden und Kühen umzugehen? . . . Kannst du auch etwas russisch, damit wir uns verständigen können? . . ." Ihre grauen Augen sehen ihn fragend an.

„Ich habe selbst Land", sagt der Mann. „Ich bin ja Bauer." Das sagt er russisch.

„Wo hast du dein Land?"

„In Deutschland."

„Wo ist Deutschland? . . . Was ist Deutschland? . . . Komm mit. Wir werden arbeiten und uns von Deutschland unterhalten." — — —

Sie sitzen in einem kleinen Panjewagen nebeneinander auf dem schmalen Brett und fahren in das Land hinein. Es ist windig. Hier und da liegt noch der letzte Schnee. Am Himmel brausen die Wolken eilig dahin. Dann und wann bricht die Sonne hervor.

„Der Mann sagt: „Gib mir die Leine. Wenn Frau und Mann fahren, hält der Mann die Leine."

„Du kennst den Weg nicht."

„Du kannst ihn mir zeigen. Gib mir die Leine."

Einen halben Werst lang denkt sie darüber nach . . . wenn Frau und Mann fahren . . . Dann reicht sie ihm die Leine. „Nimm", sagt sie.

Der Mann denkt: Nun habe ich wieder ein Pferd in den Händen. Ich sitze wieder auf einem Bauernwagen. Ich bin frei. Seine Augen tasten liebend die Felder ab. Er sagt: „Das Pferd hat festgebackenen Mist am Leib. Der muß weg. Ein Pferd mit Mist am Leib, das geht nicht. Der Wagen quietscht. Die Achsen müssen geschmiert werden."

„Warum schmieren", sagt sie, „die Räder drehen sich noch."

Er lacht. Er lacht wie ein Junge, und ist schon fünfunddreißig Jahre alt. Der Weg wird noch schlechter. Die Räder versinken im Schlamm. Er springt ab, nimmt das Pferd beim Zügel und geht nebenher. Er klopft dem Pferd den Hals. Bleibt plötzlich stehen, holt eine Handvoll Stroh aus dem Wagen, macht ein kleines Polster und befestigt es zwischen Pferdeleib und Lederzeug. „Es ist ja wundgescheuert", sagt er, „es wird im Stall stehen, bis es ausgeheilt ist." Er tritt an das hintere Wagenrad, greift mit den Fäusten in die Speichen, und schnalzt mit der Zunge. So macht er es den ganzen langen Weg.

Die Bäuerin schüttelt den Kopf vor Verwunderung. Was für ein Mann, denkt sie. —

Die Tage vergehen, und die Wochen, die Monate. Der Bauernhof hat schon längst ein anderes Gesicht bekommen. Nicht zum Wiedererkennen ist er. Das blitzt nur so vor deutscher Sauberkeit. Am Gartenzaun fehlt keine einzige Latte. Der Ziehbrunnen ist auch wieder in Ordnung Die Wagenräder quietschen nicht mehr, und das Pferd hat ein glänzendes Fell bekommen. Der Acker ist bestellt. Nun mag der Himmel sorgen.

Am Abend, so in der Dämmerstunde, sitzen die beiden Menschen auf der neugezimmerten Bank vorm Haus und unterhalten sich. Manchmal sitzen sie auch nur so da und reden kein Wort. Sie wissen noch nicht viel voneinander. Er nennt sie Marja Sie sagt Johannes zu ihm.

Es ist an einem Samstag, als sie da wieder auf der Bank sitzen. Die Vögel sind schon längst verstummt. Die Dämmerung ist der Dunkelheit gewichen. Der Mann klopft seine leergebrannte Pfeife auf der flachen Hand aus, steht auf und will in den Stall hinüber. Er schläft im Stall.

„Ist es schon so weit?" sagt sie. — „Nun, was ist mit Deutschland?"

Er läßt den Kopf sinken, starrt in die Dunkelheit, mit herunterhängenden Armen, und sieht seinen Bauernhof zu Hause. „Was ist da zu erzählen", sagt er.

„Und ob du eine Frau hast, wollte ich dich fragen."

Ein grauer Tag steigt vor ihm auf. Ein Wagen kriecht holpernd aus der engen Dorfstraße. Auf dem Wagen steht ein Sarg, versunken in Blumen. „Sie starb . . . sie hatte . . ." Er bricht ab.

„Wenn du vielleicht noch etwas essen willst", sagt sie mit fremder Stimme und erhebt sich. „Ja, überall ist es das gleiche. In Deutschland wie hier. Die Menschen legen sich zum Sterben hin, wenn ihre Zeit gekommen ist." Sie sieht an ihm vorbei." Da brauchst du nun nicht immer daran denken, Johannes. Das hat keinen Sinn, Johannes."

Am dunklen Sommerhimmel sind die Sterne entglommen. — — —

Und es zieht ein wolkenverhangener naßkalter Herbstmorgen auf, da bringen sie der Bäuerin einen Brief. Sie dreht ihn um und um in ihren guten derben Händen. Dann lacht sie. Du lieber Himmel, nicht einen einzigen Buchstaben kann sie entziffern. Wie sollte sie auch, wo sie dergleichen nicht gelernt hat. Sie holt das Umschlagetuch vom Haken und geht aus der Tür.

„Das ist nun so", sagt Woljoschki, der Schriftkundige im Dorf, und dreht jedes Wort zweimal im Munde herum, „. . . das ist nun so, daß der Petja, dein Mann, nicht mehr wiederkommen wird . . . und er war sehr tapfer, schreiben sie."

„So . . .", sagt sie, „so . . ." Es wird ihr trocken im Hals. Die Stube dreht sich wie ein Karussell vor ihren Augen. „Und es stimmt jedes Wort, was du da sagst?" fragt sie nach einer Weile tonlos. Sieht den andern nicken, schlägt das Tuch um die Schultern und wankt hinaus in den Regen.

Wochen-, monatelang schneit es fort über dem stillen Gehöft in Rußland. Nachts heulen die Wölfe. Johannes hat viel zu tun, um die hungrigen Bestien vom Hof zu vertreiben. Und dann wühlt das Heimweh in ihm. Stärker, anhaltender mit jeder Stunde. Gott, die Tage vergehen immer noch irgendwie, aber die Nächte, diese langen Winternächte. Eine ist länger als die andere, und alle sind endlos. Da liegt man denn mit wachen Augen, mit verkrampften Fäusten, und könnte laut aufschreien vor Sehnsucht nach seiner deutschen Erde.

„Man soll nicht immer die Hände verlangend ausstrecken nach Dingen, die man nicht haben kann", sagt die Bäuerin eines Tages, da sie ihn so versonnen, mit krankem Blick umhergehen sieht. „Das macht die Augen blind, daß sie nicht sehen, was ihnen Stattliches geboten wird. Du lieber Gott, das Leben geht weiter." Mitten im Zimmer steht sie, mit verkreuzten Armen über der Brust und hocherhobenem Kopf, als stehe sie vorm Spiegel, der seit einigen Tagen an einem Nagel an der Wand hängt.

„Ja", sagt er, geht hinaus in den Stall, schlingt die Arme um den Hals des Pferdes, und erzählt ihm mit zitternder Stimme von Deutschland. Pferde sind Gottesgeschöpfe, man kann zu ihnen von allem reden.

Stimmt, das Leben geht weiter. Die Märzsonne blickt mit jedem Tag freundlicher. Eiszapfen fallen von den Dächern wie berstendes Kristall. Von den Feldern her weht ein Ruch nach aufbrechenden Erdschollen.

Im Stall, vergraben im Heu, findet die Bäuerin eines Tages einen verblichenen Rucksack. Reichtümer liegen nicht drin. Einige Stücke am Feuer geröstetes Brot, eine Flasche, ein Stück geschärften Stahls. Nein, Kostbarkeiten sind es nicht, aber Sachen, die man braucht, wenn man weite Wege machen will, ungesehen. Minutenlang steht sie da, starrt auf die armseligen Dinge und denkt: Jetzt muß ich zum Dorfschulzen hin, ihm sagen, daß der Kriegsgefangene Johannes fliehen will. Das ist Vorschrift, so verlangt es diese Zeit. Ihr zittern die Knie. Und während sie den Rucksack wieder im Heu vergräbt, kommen ihr die Tränen vor lauter Liebe und Schmerz, weil der Johannes so ganz anders ist als der Petja.

Ja, der Johannes ist ganz anders. Er wartet den Frühling ab, bestellt dann den Acker, arbeitet vom frühen Morgen bis zur hereinbrechenden Dunkelheit. Als alles fertig ist, holt er den Rucksack aus dem Heu und sagt: „So, jetzt gehe ich."

Sie sieht ihn an, will etwas sagen, dreht sich um, holt den Braunen, schiebt den Wagen aus der Remise, straft die Ketten, setzt sich auf das schmale Brett und sagt: „Ich bringe dich ein Stück des Weges, Johannes."

Der Abend ist warm und still. Am Pferdeleib quietscht das Lederzeug. Ueber den fernen Hügeln schwebt die aufgehende Mondsichel. Was für ein trauriger Abend, denkt sie. „Willst du die Leine halten, Johannes?" fragt sie nach einer Stunde.

Er schreckt zusammen. Seine Gedanken sind schon weit fort in der Heimat. „Nein", sagt er, „dort, wo der Wald anfängt, steige ich aus. Von da an gehe ich . . . sechs, acht Wochen lang . . . dann bin ich in Deutschland. Halte sie nur, die Leine, es lohnt nicht mehr." — Sie schweigt.

„Und vergiß auch nicht die Stalltüren zu schließen zur Nacht", sagt er im Heruntersteigen, „man kann nie wissen . . . — Die Mischa wird kalben. Gib acht, daß alles gut geht, wenn ihre Stunde kommt."

Sie steht neben dem Wagen und nickt. Und sieht ihn gehen, mit weitaufholenden Schritten. Und nickt auch dann noch, als die Dämmerung ihn längst verschlungen hat, und die russischen Wälder, die sich endlos dehnen wie ein Meer. — — —

Begegnung / Von Franz Nowack

Dicht an der Grenze, hinter einer ostpreußischen Ortschaft lag das Arbeitslager, in das er vor Tagen gekommen war Mit dem Bau einer Straße wollten sie beginnen; aber das Wetter war stürmisch, der Boden schlammig und aufgeweicht, so daß die Arbeiten an der neuen Straße seit Tagen ruhen mußten.

Da macht er sich eines Nachmittags auf, um in die kleine Stadt hinüberzugehen.

Der Weg scheint endlos zu sein. Zu beiden Seiten dehnt sich weit bis zum düsteren Wolkenhorizont die Ebene. Nichts regt sich als der Wind. Ohne Mitleid stürmt er vorbei und reißt und rüttelt an den kahlen Wegbäumen, die ihre Aeste flehend emporstrecken. Er zieht seinen Mantel fester um sich und geht rascher.

Weit hinten leuchten rote Ziegeldächer und Schornsteine auf: die Stadt Aber sein Ziel kommt nicht näher. Immer wieder legt sich Land zwischen die beiden. Nach einer Weile hat er einen geduldigen Weggenossen gefunden. Es ist ein schmaler Kanal, der sich zu seiner Linken hält und die letzten dünnen Zweige, die der scharfe Wind hineinfegt, mitnimmt. So wandern sie eine lange Zeit zusammen.

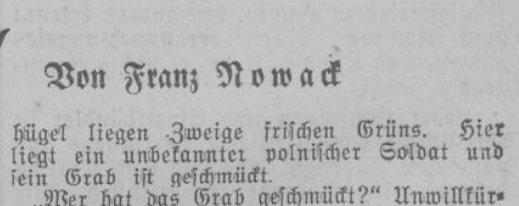
Da macht die Straße eine Biegung. Und er sieht hinter Ginstergestrüpp Kreuze. Ein Friedhof mitten im Oedland, ein Friedhof polnischer Soldaten, die in der Gefangenschaft gestorben sind.

Langsam geht er vorbei. Versucht die Gräber zu zählen. Auf jedem Kreuz stehen Name, Regiment und Todestag. Die Gräber sind vom Winde zerzaust. Doch das eine Kreuz trägt das Wort „Unbekannt". Auf diesem Grabhügel liegen Zweige frischen Grüns. Hier liegt ein unbekannter polnischer Soldat und sein Grab ist geschmückt.

„Wer hat das Grab geschmückt?" Unwillkürlich spricht er es laut aus. Er sieht umher. Alles ruhig. Nur der Wind ist es, der jetzt eilig und stark vorbeischleicht.

Es wird kalt. Er geht weiter, vielmehr er läuft. Und bald ist er an seinem Ziel. Zu später Stunde erst ist er dann wieder in das Arbeitsdienstlager zurückgekehrt Sitzt am Abend zusammen mit Handwerkern, Akademikern, ungelernten Arbeitern, mit Männern, die die harte Arbeit fest zusammengekettet hat, und denkt nur an das eine: „Wer hat das Grab geschmückt?". Und schon treibt es ihn wieder hinaus ins Freie, auf den Soldatenfriedhof.

Da ruft jemand: „Was suchen Sie hier!" Und aus dem Dunkel tritt ein älterer Mann auf ihn zu, im Arm einen dichten Büschel frischen Tannengrüns. Er gibt die gleiche Frage zurück. Der Mann sieht ihm fest und tief in die Augen — dann sagt er: „Ich bin oben in der Fabrik. Da gehe ich nach Feierabend öfters hierher" — und fügt leiser werdend hinzu — „Wissen Sie, auch ich war lange Zeit in Gefangenschaft.



Wer bist Du, Henriett? / Roman von MARIA OBERLIN

9. Fortsetzung. (Nachdruck verboten)

„Doch. Den Freiherrn Hepphaus, — er ist ein alter Kriegskamerad von mir und hat mich überhaupt darauf aufmerksam gemacht, daß Rendshof zum Verkauf ausgeboten wurde, nachdem der alte Bergenbrock verstorben ist . . ."

„Hepphaus kommt auch zur Jagd und nachher zu uns. Sehen Sie, jetzt kennen Sie schon zwei Leute. Und einleben werden Sie sich hier bestimmt . . ."

Dürkheim nickte. „Und was treiben Sie, Fräulein von Lipperloh? Sind Sie daheim beim Gutsbetrieb tätig?"

In das helle Gesicht des Mädchens war plötzlich ein Schatten getreten.

„Den Winter über bin ich hier", kam es von den blassen Lippen. „Aber wo ich bleibe, — ich weiß es wirklich noch nicht . . ."

„Nanu?" scherzte Dürkheim. „Ausreißerpläne?" Seine hellen klaren Augen ruhten freundlich auf den schmalen Zügen des Mädchens.

Das lachte ein wenig gedrückt auf. „Na, Sie kennen das vielleicht, Herr Doktor Dürkheim. Die Eltern wollen immer anders als die Kinder. Vater und Mutter wollen mich mit Gewalt zu Hause halten, ich habe das dunkle Gefühl, daß sie auch schon einen passenden Mann für mich bereithalten, — und ich möchte ganz etwas anderes . . ."

„Darf man fragen, was?"

„Natürlich. Ich möchte Sportlehrerin werden. Ich war schon in der Schule die beste Sportlerin. Und ich denke es mir wundervoll, daraus einen richtigen Beruf zu machen. Alle raten mir, endlich auf die Hochschule für Leibesübungen zu gehen. Ich weiß bestimmt, daß ich etwas erreichen würde — —"

Dürkheim nickte, er umfaßte mit schnellem Blick die schlanke sportgestählte Gestalt, das energische Gesicht, die schlanken, harten Hände.

„Das glaube ich auch, Fräulein von Lipperloh . . ."

„Es wäre doch sehr schön, wenn ich einen Beruf hätte, der mir Freude macht und mich gleichzeitig ernährt. Aber zu Haus will man nichts davon wissen, — leider — —"

Dürkheim tröstete: „Na, vielleicht geben die Eltern doch noch die Erlaubnis zu Ihren Plänen. Halten Sie nur tapfer durch!" Er wandte den Kopf. „Ja, was ist?"

Sein Verwalter Brinkmann war eingetreten.

„Herr Doktor, mit dem Gaul ist nischt Rechtes los. Ordentliche Sehnenzerrung anscheinend. Ich hab' ihn bandagiert . . ." Er sah jetzt Henny Lipperloh. „Ah, guten Tag, gnädiges Fräulein! Tja, da haben Sie Pech gehabt!"

„Tag, Brinkmann!" Henny reichte dem grauhaarigen Mann mit dem von Wind und Wetter rotbraun gegerbten Gesicht die Hand. „O weh, Sehnenzerrung? Vater wird gehörigen Krach schlagen. Was mach' ich da?"

„Am besten lassen wir das Tier über Nacht bei uns — wir haben ja Platz genug. Ich fahre Sie dann mit dem Wagen heim, — ist es Ihnen recht?"

„Sie sind wirklich sehr freundlich, Herr Doktor Dürkheim. Ich mache Ihnen Mühe —"

„Nicht der Rede wert!" Dürkheim lachte. „Aber Sie dürfen das schönste Stück Mettwurst nicht vergessen, — wissen Sie noch?"

Henny lachte auch. „Nein, bestimmt nicht, — ich werde daran denken . . ."

Sie zog sich langsam die trocken gewordene Jacke an. Dürkheim ließ den Wagen vorfahren.

„Es ist etwas besser geworden mit dem Regen, wir werden wenigstens durchkommen." Er half Henny beim Einsteigen, sie lächelte dankend und sprang gewandt in den großen hellen Wagen.

Langsam fuhren sie durch die hereinbrechende Nacht. „Bringen Sie mir auch eines Ihrer Bücher mit?" fragte die helle warme Stimme neben Dürkheim. „Ich würde mich so freuen, etwas von Ihnen zu lesen . . ."

„Gern, natürlich . . "

Dürkheim sah aus dem Fenster des Wagens. Die dunkle Herbststimmung schien nicht mehr ganz so bedrohlich.

„Ah, da sind wir ja hinter Wendsbach, — bald daheim . . ." Henny atmete auf. „Gott sei Dank, ich komme noch einigermaßen früh heim. Es gibt ja sowieso ein Donnerwetter wegen des Pferdes. Werden Sie mir den Daumen halten, daß alles noch glimpflich abläuft, Herr Doktor?"

Der lachte. „Alle beide, wenn's sein muß, Fräulein Lipperloh . . .!"

„Fein!" sagte die helle junge Stimme. „Und da sind wir . . ."

„Warten Sie, ich schalte das Licht ein." Dürkheim nestelte an der Beleuchtung, jetzt flammte die kleine Lampe unter der Decke auf. Sie beschien hell das frische, rosige Mädchengesicht. „Ich danke Ihnen nochmals sehr, Herr Doktor Dürkheim!" sagte die klare Stimme.

Das junge Mädchen reichte ihm die schmale, feste Hand. Als sie jetzt mit dankender Geste den Kopf nach vorn bog, ihn bei den Abschiedsworten leicht und lächelnd ansah, als sie die Schultern leise neigte, wirkte sie auf einmal sehr fraulich.

Aber das war es nicht, was Thomas Dürkheim erschreckte.

Dieses leichte Vorneigen der Schultern, die zarte schräge Neigung des Kopfes, das weiche Lächeln — — —

All das war so vertraut und bekannt.

Es war die liebliche Geste der Henriett Morahn. Unverkennbar. Erschreckend ähnlich.

Als das junge Mädchen im Park des Gutshauses verschwunden war, saß Thomas Dürkheim noch immer da und starrte vor sich hin. Ihre freundliche Einladung mit hineinzukommen, hatte er abgelehnt . . .

Eine Weile saß er so und blickte in die Dunkelheit. Dann überkam ihn plötzlich ein wilder Zorn auf eine unvergessene, schöne Frau, eine Frau mit zart geneigten Schultern und klaren, grünen Augen.

Unvermittelt schaltete er ein und ließ den Wagen wild und rasend durch die Dunkelheit jagen.

Seine Hände am Steuer bebten.

Wurde er die Erinnerung nicht los? Niemals? Nicht die lange Reise, nicht die Arbeit, nicht das neue Heim, die stille Landschaft hatten Henrietts Bild auslöschen können.

Vielleicht würden Geselligkeit, Trubel, Lärm es verwischen?

Der einsame Mann schüttelt den Kopf. Plötzlich fühlte er ganz deutlich: Nichts, — nichts auf dieser Welt würde ihn Henriett vergessen lassen — — —

5.

Das Ehepaar Lipperloh war an diesem Abend in strahlendster Laune. Nachdem die Jagd abgeblasen war, hatte der Gutsherr von Lipperloh sein Pferd neben das Thomas Dürkheims gedrängt, man hatte angeregt geplaudert, schließlich war man auf Hubert von Lipperloh zu sprechen gekommen, der jung, frisch und lebhaft vor den beiden Reitern hergaloppierte. Vielleicht waren es die teilnehmenden Fragen Dürkheims gewesen, vielleicht der ruhige ernste Blick der hellen Augen, was den Gutsherrn von Lipperloh schon heute veranlaßte, mit seiner Bitte hervorzutreten. Er hing sehr an dem Jungen, der sein Erbe werden sollte. Er hätte ihn gern vor der Uebernahme von Lipperloh oder wenigstens vor der Mitverwaltung, die er ihm zugedacht hatte, in einem anderen gut geleiteten Landwirtschaftsbetrieb praktisch arbeiten gesehen — aber alles war so weit entfernt — der alte Brinkmann übrigens sei ein ausgezeichneter Lehrmeister für ihn — — —

Thomas Dürkheim hatte einen Augenblick lang erstaunt aufgesehen. Und Rendshof würde so vorbildlich verwaltet, hatte der Gutsherr noch gesagt. Hepphaus erzählte es überall, und was Hepphaus sagte, das galt . . .

Da hatte Thomas Dürkheim lächelnd den Kopf gesenkt. „Wenn Sie glauben, Herr von Lipperloh, daß Ihr Neffe auf Rendshof etwas lernen kann, wenn er sich dem alten Brinkmann anpassen will, — mir soll es recht sein. Ich würde mich sogar freuen über etwas frische Jugend in meinem einsamen Hause. Ich selbst kann mich allerdings nicht sehr viel um die Ausbildung des jungen Mannes kümmern . . ."

Hans-Hermann von Lipperloh hatte tief aufgeatmet. Nein, das verlange er auch nicht. Wenn der Junge nur praktisch arbeiten könnte und in der Nähe war. Jetzt im Winter war es ja still, vielleicht ließe sich die Sache zum Frühjahr überlegen?

Thomas Dürkheim nickte. Man schüttelte sich herzhaft die Hände, man war bester Stimmung.

Auch Frau Dora von Lipperloh befand sich in bester Laune. Das lag zuerst an einem neuen schwarzen Abendkleid, das Hans-Hermann — sonst ziemlich geizig — zu der kleinen Jagdfestlichkeit gespendet hatte. Außerdem freute sie sich über Henny. Die ganzen letzten Tage hatte das Mädel mit seinem Sport den Eltern die Köpfe heiß gemacht. Heute schwieg sie, sah bildhübsch aus in dem leichten Abendkleid aus lichtblauem Crepe Georgette, neckte sich mit Hubert und tanzte jetzt schon zum drittenmal mit ihm vorbei, wobei sie ihm lachend und schelmisch in die Augen sah.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Gestern und heute

Reichsleiter Dr. Ley hat kürzlich bei der Reichstagung des Deutschen Handels den Satz geprägt: „Jeder Laden eine politische Zelle.“ Er umriß damit in aller Kürze die Forderungen, die den Männern des deutschen Handels gestellt sind, Mittler der Verbrauchsgüter für die Volksgemeinschaft zu sein. Dank der nationalsozialistischen Staatsführung, dank der unermüdlichen Ausrichtungsarbeit der Partei ist auch der Handel, besonders nach der Ausschaltung der Juden, von der Verantwortlichkeit und dem ihm gestellten Auftrag durchdrungen.

Jeder Mensch weiß und erlebt es täglich, daß der Laden des Einzelhändlers, ob mit oder gegen den Willen des Inhabers, zum Schauplatz politischer Aussprachen wird. Männer und Frauen der Nachbarschaft finden sich dort ein und unterhalten sich über all das, was sie im Augenblick bewegt. Hier setzt nun die politische Mittleraufgabe des Einzelhändlers ein, hier zeigt sich, ob er ein lendenlahmer Liberalist oder ein aufrechter klarer Nationalsozialist ist. Letzterer ist zu stolz und unbestechlich, um seinen Geschäftsladen zur Heimstätte von Gerüchten und Klatschereien zu machen, den andern erkennt man schon an seiner verantwortungslos schwatzenden Kundschaft, der er nichts zu entgegnen wagt.

Jeder Kaufmann und Einzelhändler ist der Träger wirtschaftlichen Vertrauens und politischer Zuversicht, alle sind nach Kräften bestrebt, diese Aufgabe zu erfüllen. Die Kundschaft sollte ihm dabei helfen und sich mitverantwortlich fühlen, den politischen Auftrag auszuführen. H. K.

Zwei Eier auf Abschnitt L 47

Wie das Landesernährungsamt mitteilt, werden in der Zeit vom 3. bis 12. November auf den Abschnitt L 47 der Nährmittelkarte an jeden Versorgungsberechtigten zwei Eier ausgegeben. Da es sich um Kühlhausware handelt, werden die Geschäfte nach und nach beliefert. Wir bitten die Hausfrauen, darauf Rücksicht zu nehmen.

Reichsbeihilfen für Sträucherobst

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat auch in diesem Jahre Reichsmittel für die Neuschaffung von Johannis- und Himbeeranlagen zur Verfügung gestellt. Diese Mittel sind jedoch ausschließlich für Kreise des Erwerbsobstbaues bestimmt und werden nur für solche Anlagen vergeben, die mindestens 1240 Quadratmeter groß sind. Gemeinschaftspflanzungen werden auch dann bezuschußt, wenn die Anlagen der einzelnen Beteiligten die vorgeschriebene Größe nicht erreichen.

Anträge auf Gewährung einer Beihilfe sind bei der zuständigen Kreisbauernschaft im Gau Weser-Ems zu stellen, dort sind auch die Antragsformulare sowie die Bedingungen und Richtlinien erhältlich. Anträge aus Gebieten, in denen der Beerenobstbau größere wirtschaftliche Bedeutung hat oder in Zukunft erlangen wird, werden bevorzugt berücksichtigt.

Alles verfügbare Land bewirtschaften!

Zehn Leitsätze für die stärkere Ausnutzung der Gärten

Die Landesbauernschaft Weser-Ems hat von jeher betont, daß es notwendig ist, jedes verfügbare Stückchen Land zu bewirtschaften. Sie hat daher der Kleingartenbewegung jede nur erdenkliche Förderung angedeihen lassen. Das Kleingartenwesen ist nicht nur eines der wirksamsten Mittel, der Verstädterung entgegenzuarbeiten, es ist vielmehr auch ernährungswirtschaftlich von größter Bedeutung. So erzeugen die im Reichsbund Deutscher Kleingärtner zusammengeschlossenen rund 1,3 Millionen Kleingärtner auf einer Fläche von 45 500 Hektar jährlich 350 Millionen Kilogramm Obst, 120 Millionen Kilogramm Gemüse, 120 Millionen Eier, 0,6 Millionen Stück Schlachtgeflügel, 4 Millionen Liter Ziegenmilch und 3 Millionen Kilogramm Kaninchenfleisch. Das den Kleingärtnern zur Bewirtschaftung anvertraute Land muß aber nicht nur bebaut, sondern gerade in der heutigen Zeit auch richtig und noch stärker ausgenutzt werden. Wie dies am besten geschehen kann, zeigen die nachfolgenden vom Reichsnährstand ausgearbeiteten Richtlinien:

1. Bei der Ausdehnung des Gemüsebaues in Hausgärten ist vor allen Dingen zu berücksichtigen, daß genügend Arbeitskräfte auch für die Zukunft gesichert sind.

2. Die Entfernung vom Haus und der Familienstand spielen für die Bewirtschaftung eines Gartens eine ausschlaggebende Rolle.

3. Es darf nicht mehr in Bewirtschaftung genommen werden, als man des Unkrautes Herr zu werden vermag.

4. In großen Gärten empfiehlt sich die Hinzuziehung einer zweiten oder auch mehrerer Familien.

5. Nur solche Rasenflächen können in Bewirtschaftung genommen werden, die ausreichend Sonnenstrahlung aufweisen.

6. Die Randbepflanzungen sind nicht zu entfernen, sie bieten den besten Schutz für Singvögel (Schädlingsbekämpfung) und gegen kalte Winde (Frost).

7. Die Bewirtschaftung von Bauplätzen und Industrieland hat als sogenanntes Grabeland zu erfolgen, das heißt keine Anlage von Lauben usw., da nach Beendigung der Kriegszeit die Wiederverwendung als Bau- bzw. Industrieland erfolgt. Am besten werden angebaut: Kartoffeln, Mais und Futter für die Kleintierhaltung.

8. Obstbäume, auch wenn sie schlechte Sorten tragen, sind, sofern sie überhaupt Ernten bringen, nicht zu entfernen. Es dauert zu lange, bis der Ersatzbaum eine quantitativ gleichwertige Ernte liefert; dasselbe gilt für das Umpfropfen.

9. Besondere Beachtung ist der Anreicherung des Bodens mit Pflanzennährstoffen zu schenken. Im Vordergrund stehen Kompost, Fäkalien, Kalk, Knochenmehl und Hornmehl.

10. Die Bewirtschaftung von Hausgärten und die Ausdehnung des Gemüse- und Obstbaues ist sehr stark von örtlichen Verhältnissen abhängig. Es ist daher dringend notwendig, sich von den Fachstellen des Reichsnährstandes bzw. der Kleingarten- und Kleinsiedler-Vereine eingehend beraten zu lassen.

Fast 1,5 Millionen Familien in Deutschland besitzen einen Kleingarten. Das bedeutet eine gewaltige Entlastung unseres Gemüsemarktes. Aus diesem Grunde unterstützt der Staat den Kleingärtner und hat größtes Interesse daran, daß möglichst viele Familien ihren Bedarf an Obst und Gemüse selbst decken. Großzügige finanzielle Unterstützungen werden all denen gewährt, die sich einen Kleingarten kaufen und herrichten wollen. Für die Herrichtung allein gibt der Staat 300 RM. und für den Erwerb 250 RM. und darüber hinaus bis zur Hälfte des Erwerbpreises. Diese Darlehen sind zinsfrei und werden erst nach zwanzig Jahren getilgt. 8000 vom Reichsnährstand kostenlos zur Verfügung gestellte Berater klären in Vorträgen den Neuling auf und beraten ihn bei allen Fragen, die mit der Bestellung des Bodens zusammenhängen.

Jeder Laie ist fähig, einen Kleingarten einzurichten und zu übernehmen. Durch die Förderungsmaßnahmen der Reichsregierung ist vom Reichsbund der Kleingärtner als Sofortprogramm die Errichtung von 50000 Dauerkleingärten bis zum 1. März 1940 eingeleitet worden.

Das Kriegsrisiko bei den Sterbekassen

Volle Versicherungsleistung wird gewährt

Unter Aufhebung der geltenden Regelung hat das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung für die Sterbekassen, soweit sie keine Versicherungsvereine sind, neue, ab 1. September 1939 geltende Bestimmungen erlassen.

Danach deckt die Versicherung für Kriegsteilnehmer und Nichtkriegsteilnehmer die Kriegsgefahr, und zwar ohne Wartezeit, derart, daß beim Tod des Versicherten im Zusammenhang mit Kampfhandlungen oder anderen kriegerischen Ereignissen die volle Versicherungsleistung gewährt wird. Soweit es bisher nicht geschehen ist, sind die Leistungen nachzuzahlen. Dieser Versicherungsschutz ist bei den alten Versicherungen ohne Erhebung von Beitragszuschlägen zu gewähren. Dagegen ist bei allen Sterbegeld-Versicherungen, die nach dem 31. August beantragt sind oder künftig beantragt werden, neben den Beiträgen ein einmaliger Gefahrenzuschlag zu erheben, wenn die Versicherungssumme über 500 RM. beträgt. Der Gefahrenzuschlag beträgt ein Prozent des über 500 RM. hinausgehenden Teiles der Versicherungssumme. Darüber hinaus erhobene Gefahrenzuschläge sind zurückzuerstatten, ebenso etwaige Beiträge, die zur Ablösung von Wartezeiten erhoben worden sind. Betriebssterbekassen und ähnliche Kassen haben beim Neuabschluß von Versicherungen diesen Versicherungsschutz auch bei Versicherungssummen von mehr als 500 RM. ohne Erhebung des Gefahrenzuschlages zu übernehmen, soweit die beitretenden Mitglieder zum Abschluß der Versicherung verpflichtet sind.

Die Rechtsfolgen, die für den Fall der Nichtzahlung der Beiträge vorgesehen sind, treten nicht ein, wenn die Mitglieder ohne ihr Verschulden verhindert sind, die nach dem 25. August fällig gewordenen Beiträge zu entrichten. Die Kassen können aber die ausstehenden Mitgliederbeiträge von ihren Leistungen absetzen.

Ist der Ostfriese ein fleißiger Briefschreiber?

Jahresleistungen im Reichspostdirektionsbezirk Oldenburg

Von der Deutschen Reichspost werden alljährlich gewaltige Leistungen verlangt und ausgeführt. Auch unsere Heimat, die dem Reichspostdirektionsbezirk Oldenburg angehört, hat daran sehr lebhaften Anteil, wenn auch bei der vorwiegend landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung der Reichsdurchschnitt nicht immer erreicht wird.

In Großdeutschland wurden innerhalb Jahresfrist rund 7,77 Milliarden Briefe, Postkarten, Drucksachen, Postwurfsendungen, Geschäftspapiere, Mischsendungen, Warenproben und Päckchen bei den Postanstalten eingeliefert. Davon entfielen 89,4 Millionen Briefe, Postkarten usw. auf den Reichspostdirektionsbezirk Oldenburg. Umgerechnet auf die Einwohnerzahl unseres Bezirks hätte demnach jeder Ostfriese 72 Briefe usw. geschrieben. Im Durchschnitt schrieb jeder Deutsche in der gleichen Zeit 104 Briefe, Postkarten, Drucksachen usw. Das Vorjahresergebnis unseres Bezirks mit 71 Briefen usw. ist also nur gering verändert.

3,67 Millionen gewöhnliche Pakete wurden eingeliefert, während im ganzen Reichsgebiet über 344,6 Millionen Pakete zum Versand kamen. Von den hier eingelieferten Paketen gingen übrigens 9000 Stück nach dem Ausland. Die Zahl der eingelieferten Wertpakete betrug 33 000, während Wertbriefsendungen 51 000 Stück aufgegeben wurden.

Der Zahlungsverkehr im Reichspostdirektionsbezirk Oldenburg wies auf Zahlkarten und Postanweisungen 5,6 Millionen Einzahlungen mit 306 Millionen Reichsmark auf, dem 2,3 Millionen Auszahlungen mit 129 Millionen Reichsmark gegenüberstanden. Nachnahmesendungen wurden rund 2,4 Millionen Stück verzeichnet, während 57 000 Postaufträge eingingen. Es kamen 21,9 Millionen Zeitungsnummernstücke zur Einlieferung und weiterhin über 1,1 Millionen außergewöhnliche Zeitungsbeilagen.

Das Telegramm wird immer mehr von dem Fernsprecher verdrängt. Immerhin wurden im Bezirk noch 310 000 Telegramme aufgegeben, denen 38,9 Millionen Ferngespräche gegenüberstanden, davon 31,4 Millionen Ortsgespräche.

Neue Dünen in Ostfriesland

Die Aufnahme zeigt eine Dünenlandschaft, die erst in den letzten Jahren im Wybelsumer neuen Polder durch Verwehungen des aufgespülten Emssandes entstanden ist. Wie die Entstehungsgeschichte dieser „Dünen“ der der Inseldünen entspricht, so gleichen sie diesen auch dem Aussehen nach, wenn sie auch bedeutend niedriger bleiben.

Aufnahme: Archiv Nordsee-Museum.

Germanische Schwerter und Dolche

Nach dem großen Erfolg der ersten Reichsstraßensammlung des Kriegswinterhilfswerkes bringt die zweite Straßensammlung Schwerter- und Dolchabzeichen, die uns an die germanische Vorgeschichte erinnern. Mehr als 25 Millionen dieser Schwerter und Dolche, den Funden aus germanischen Kriegergräben nachgebildet, geschmückt mit Halbedelsteinen aus dem Hunsrück, werden die Männer der SA. und SS, des NSKK. und NS.-Fliegerkorps auf den Straßen und Plätzen in Stadt und Land anbieten.

Tausende von Edelsteinschleifern und Metallarbeitern in den Städten Idar-Oberstein, Hanau, Schwäbisch-Gmünd, Pforzheim und Gablonz (Sudetengau) haben lange an der Herstellung dieser Abzeichen gearbeitet. In diesen Orten, deren Industrie stark vom Export abhängig war, bedeutete die Herstellung von WHW.-Abzeichen eine nicht zu unterschätzende Arbeitssicherung.

Schwerter und Dolche, die Waffen der germanischen Völker, sie waren das Abzeichen des freien Mannes, der sich in selbstgewählter Disziplin nur seiner Sippe, seinem Stamm und dem Besten dieses Stammes, seinem Herzog, verpflichtet fühlte. Sie sind Zeichen der Freiheit unserer Vorfahren, sind im tieferen Sinne im heutigen Kampf Symbol des stolzen Bekenntnisses zu Führer und Volk. Sie sind das Symbol eines freien Volkes, das sich die absolute Freiheit seines Handelns nicht schmälern läßt. Sie sind Ausdruck unserer Verbundenheit mit den Waffenträgern Großdeutschlands, den Soldaten im grauen Ehrenrock.

Wir wissen, welche Opfer unsere Wehrmacht bringt und wie klein die unsrigen dagegen sind. Die Opfertage des Volkes, wann immer sie in diesem Kriegswinterhilfswerk stattfinden, werden zum Ausdruck stärksten Opferwillens der Heimatfront werden. Die Parole lautet nach wie vor für jeden: Gib doppelt!

Beschränkung im Nachrichtenverkehr

Bereits im September führten England und Frankreich sehr weitgehende Beschränkungsmaßnahmen auf dem Gebiet des Nachrichtenverkehrs durch, die sich den übrigen Staaten gegenüber außerordentlich nachteilig auswirkten.

Deutschland hat von der Durchführung gleicher Maßnahmen bisher abgesehen. Nachdem sich herausgestellt hat, daß der feindliche Nachrichtendienst den ungehinderten Nachrichtenverkehr zwischen Deutschland und den neutralen Staaten für seine Spionagezwecke weitgehendst ausnutzte, sah sich auch Deutschland veranlaßt, in den letzten Tagen Beschränkungsmaßnahmen auf dem Gebiet des Nachrichtenverkehrs durchzuführen. Durch diese Maßnahmen werden sämtliche neutralen Staaten gleichmäßig betroffen.

Im Ausland verbreitete Gerüchte über Einschränkung des bisher im Kriege durchgeführten deutschen Eisenbahnverkehrs ins Ausland entbehren jeder Grundlage

Einberufung bald zu erwarten

Der weibliche Arbeitsdienst konnte wegen des Krieges seinen eigentlichen Entlassungstermin, den 1. Oktober, diesmal nicht einhalten. Infolgedessen hat sich für rund 35 000 Maiden, die ihren Arbeitsdienst noch auf der Basis der freiwilligen Meldung abgeleistet haben, die Dienstzeit verlängert. Um andererseits aber vor allem die Interessen derjenigen Mädchen zu berücksichtigen, die in wichtige Berufe kommen, hat die Reichsleitung des Reichsarbeitsdienstes nun verfügt, daß ein Anteil von 10 000 der länger dienenden Maiden, der nach den beruflichen Gesichtspunkten festgestellt wird, bereits am 15. November zu entlassen ist. Die übrigen 25 000 kommen Weihnachten zur Entlassung.

Der freiwerdende Lagerraum wird sofort wieder besetzt durch Teile der ersten, nach Einführung der Arbeitsdienstpflicht für Mädchen gemusterten Jahrgänge Ein beachtlicher Teil dieser Gemusterten hat also damit zu rechnen, daß die Einberufungsbefehle, die rechtzeitig zugestellt werden, nun bald kommen.

Einzahlungen auf Postsparbücher

Soldaten im Felde können jetzt mit Feldzahlkarte auch Einzahlungen auf Postsparbücher machen. Feldzahlkarten werden von den Feldpostämtern unentgeltlich abgegeben. Es können sowohl Einzahlungen auf das eigene Postsparbuch als auch auf Postsparbücher von Angehörigen geleistet werden. Wie die Feldzahlkarte auszufüllen ist, ist auf ihrer Rückseite angegeben. Nach der Gutschrift des eingezahlten Betrages auf dem Postsparkonto übersendet das Postsparkassenamt in Wien dem Inhaber des Postsparbuches eine Gutschriftanweisung. Der Betrag der Gutschriftanweisung wird von jedem Postamt, in Ausnahmefällen auch vom Feldpostamt, in das Postsparbuch eingetragen. Um die Eintragung im Postsparbuch zu beschleunigen, empfiehlt es sich, als Empfänger der Gutschriftanweisung möglichst einen Angehörigen in der Heimat anzugeben, der das Postsparbuch, auf das die Einzahlung geleistet worden ist, im Besitz hat. Jedem Soldaten im Felde ist somit die Möglichkeit gegeben, seine Ersparnisse vorteilhaft, sicher und ohne Zeitverlust anzulegen und sie seinen Angehörigen in der Heimat zugänglich zu machen.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus der Heimat

Beilage zur Ostfriesischen Tageszeitung
— vereinigt mit „Leerer Anzeigeblatt" und „Allgemeiner Anzeiger" —
für Leer, Reiderland und Papenburg

Folge 258 | Donnerstag, den 2. November | Jahrgang 1939

Leimringe für die Obstbäume

Der Stamm des Obstbaumes muß von Rindenschuppen gründlich gereinigt werden, ehe der Leimring angelegt werden kann. Das Papier wird möglichst eng anliegend um den Stamm gelegt, bei Hochstämmen etwa in Brusthöhe, bei Formbäumen unter den Aesten. Sind die Bäume mit einem Stützpfahl versehen, so erhält auch dieser einen Leimring. Die Pergamentpapierstreifen müssen am unteren und oberen Rand fest auf die Rinde gebunden werden. Etwaige Unebenheiten müssen ausgefüllt werden, damit das Frostspannerweibchen nicht unter dem Leimring hindurchkriechen kann. Man verwende nur das für diesen speziellen Zweck hergestellte Raupenleimpapier. Der Leim soll von hoher und langer Klebkraft sein und seine Flüssigkeit auch bei ungünstiger Witterung nicht einbüßen. Jetzt ist die beste Zeit zum Anlegen der Leimringe. Sie sollen bis zum Januar hinein fängig sein. Ist der Leim trocken geworden oder abgelaufen oder infolge zu starken Besatzes mit Insekten unwirksam geworden, so ist er zu erneuern. Ende Februar werden die Leimringe abgenommen und vernichtet. Unterhalb des Leimringes findet man häufig auf der Baumrinde in größerer Menge abgelegte Eier. Diese müssen ebenfalls unschädlich gemacht werden. Dies erfolgt durch gründliches Abwaschen und -bürsten des unteren Stammteiles mit einer 10prozentigen Obstbaumkarbolineumlösung. Durch strenge Winter kann der Frostspanner nicht ausgerottet werden, denn die Eier halten ohne Schaden eine Abkühlung auf — 21 Grad C. aus. Nach den wissenschaftlichen Versuchen und nach den Erfahrungen der Praxis können sich die Raupen des kleinen Frostspanners an Pfirsichbäumen nicht entwickeln und vermehren. Infolgedessen brauchen an Pfirsichbäumen keine Leimringe angebracht zu werden.

HJ. und DJ. in der Feuerwehr

otz. In dieser Zeit, da alle in den Dienst für Führer und Volk eingespannt sind, wollen auch unsere Jungen dem Vaterlande dienen. Dafür haben sie bei vielen Gelegenheiten schon den Beweis angetreten. Nunmehr stellen sie sich auch in den Dienst der Freiwilligen Feuerwehr. Hier gilt es auch einige Lücken zu schließen, da viele Männer dem Ruf zur Fahne Folge geleistet haben. Dreißig Jungen versammelten sich vorgestern abend und unterstellten sich der Wehr. Hauptbrandmeister Eidtmann wies die Jungen auf die Bedeutung der Feuerwehrarbeit hin, erklärte ihnen den Aufbau dieser Organisation und ermahnte sie zur strengen Pflichterfüllung auf diesem Gebiete des Dienstes am Volk. Den Jungen wurde an diesem Abend das Führerpersonal der Wehr, die ihre Ausbildung im Wehrdienst übernehmen sollen, vorgestellt. Der erste Dienst wurde auf den kommenden Sonntag angesetzt.

Die Jungen sind mit großer Begeisterung bei der Sache.

otz. **Schieß- und Geländeausbildung der HJ.** Wir verweisen auf den Befehl, der heute unter dem Hoheitsadler veröffentlicht wird.

otz. **Der Sport am Sonntag.** Zwei Spiele der Hauptklasse um die ostfriesische Fußballmeisterschaft finden am Sonntag im Unterkreis Leer statt. Der VfL. Germania tritt auf eigenem Platz gegen den Turn- und Sportverein Aurich an. Vormittags empfängt der Verein für Rasensport die Sportfreunde Papenburg. In der zweiten Spielklasse hat Collinghorst Gelegenheit, die Tabellenführung zu übernehmen. Der Sportverein Brinkum hat sich in Collinghorst zu stellen. Viktoria Flachsmeer hat es auf eigenem Platz mit der zweiten Mannschaft aus Leer zu tun.

Die Partei eröffnet eine Schweinemästerei in Weener

Die ersten dreißig Läufer sind eingetroffen

otz. Die Partei konnte durch die Kreisamtsleitung der NSV. gestern die zweite Schweinemästerei im Kreise eröffnen, und zwar in der Stadt Weener. Die guten Erfahrungen, die die Kreisamtsleitung bei ihrer Mästerei in Leer gemacht hat, ließ sie nicht ruhen, bis auch in Weener eine gleiche Einrichtung entstand. Durch die erhöhten Anforderungen, die die Kriegszeit an alle stellt, wurde der schon länger bestehende Plan, schneller der Verwirklichung zugeführt, als man annehmen konnte. Möglich war die Verwirklichung dieses für die Ernährungswirtschaft des deutschen Volkes wichtige Einrichtung durch die tatkräftige Unterstützung einer einsichtigen Stadtverwaltung und einiger größerer Firmen. Nun liegt es mit bei den Hausfrauen, ob die Schweinemästerei gleich von Anfang an den höchstmöglichen Erfolg zeitigen kann. Alle zur Verfütterung geeigneten Abfälle aus Garten und Küche müssen die Hausfrauen, von anderen Abfällen gesondert, sammeln. Die mit diesen Abfällen gefüllten Behälter sind Dienstags und Freitags an die Straße zu stellen, damit sie der städtische Abfallwagen aufnehmen kann.

Die für die Mästerei benötigten Stallungen wurden auf dem Grundstück des Kohlenhändlers Bültena, Weener, Kommerzienrat-Hesse-Straße mit geldlicher Unterstützung der Stadt und einiger Großfirmen fertiggestellt und eingerichtet. Zu einer solchen Einrichtung gehört auch ein Dämpfer, in dem die Küchenabfälle und die Zuweisungen aus den Großbetrieben für die Fütterung zubereitet und verwertbar gemacht. Weiter gehört eine Viehwaage dazu, um an jedem Monatsende durch Verwiegen die zur Mast besonders geeigneten Tiere bestimmen zu können. Alle schlechten Futterverwerter werden schnellstens abgesetzt.

Die ersten dreißig Läufer sind, wie wir schon erwähnten, eingetroffen. Für vierzig Tiere bieten die Stallungen Platz, so daß bei einer Mastdauer von sechs Monaten, im Jahr ungefähr 80 gemästete Schweine zusätzlich auf den Markt gebracht werden können. Die Schweine verbleiben in Weener und bereichern den Fleischmarkt.

Mit der Mast und der übrigen Versorgung der Tiere ist der Kohlenhändler Bültena, auf dessen Grundstück sich die Stallungen befinden, beauftragt worden. Eine bessere Regelung hätte sich nicht finden lassen.

Alles, was bisher in der Ortsgruppe Weener angefaßt wurde, wurde mit großem Geschick und nie erlahmender Tatkraft bis zum Erfolg durchgeführt. Das wird auch bei der Schweinemästerei der Fall sein. Jede Hausfrau und jeder Betrieb wird dazu beitragen, daß aus Abfällen, die vielleicht bisher nicht verwertet wurden, viele Zentner Schweinefleisch werden.

Ein Leerer zum Generalmajor befördert

otz. Gestern brachten wir auf der ersten Seite des Hauptblattes eine Reihe Beförderungen im Heer und in der Luftwaffe. Unter den Beförderten befindet sich auch ein Sohn unserer Stadt, der zum Generalmajor beförderte Erwin Jaenecke. Er ist ein Sohn des verstorbenen Apothekers Jaenecke aus der Rathausstraße.

otz. **Bestandene Gesellenprüfung.** Aus der Stadt Leer haben folgende Lehrlinge die Gesellenprüfung des Friseurhandwerks bestanden: Gottfried Meyer (Lehrmeister G. Katenkamp) und Adolf Feldmann (Lehrmeister Th. Meiners). Mehrere Gesellenstücke werden im Schaufenster des Obermeisters Hülsebus ausgestellt werden.

Elite-Zuchtviehauktion in Aurich

Der Verein Ostfriesischer Stammviehzüchter Norden hält am 21. November in Aurich seine Elite-Zuchtviehauktion ab. Hundert staatlich gekörte Bullen und an hundert tragende weibliche Zuchttiere (Kühe und Färsen) werden Gelegenheit bieten, erstklassige Zuchtware zu erwerben. Vor allem wird der neuhinzutretende junge Jahrgang bei der ersten streng durchgeführten Auswahl in Form und Leistung hochbeachtliche Vererber zu stellen in der Lage sein.

otz. **Gesellenprüfung bestanden.** Fräulein Emilie Zell bestand dieser Tage die Gesellenprüfung im Damenschneiderinnenhandwerk mit dem Prädikat „gut". Lehrmeisterin war Frau E. Mescher-Weener.

Mehr Rücksichtnahme in der Dunkelheit

Jeder Verkehrsteilnehmer muß sich vorbildlich verhalten

Bei Nacht sind alle Katzen grau und während der Verdunkelung alle Verkehrsteilnehmer auf den nächtlichen Straßen schlecht zu erkennen, falls nicht der Mond so freundlich ist, die Szene ein wenig aufzuhellen. Eben weil das so ist, haben wir fast alle eins von diesen phosphorglänzenden künstlichen „Glühwürmchen" erworben, um besser durch die Dunkelheit lavieren zu können. Verständnis für die Fußgänger zeigt auch die Stadtverwaltung, die nach jedem starken Regenguß die Bordsteine der belebten Kreuzungen, die Laternenpfähle und scharfen Ecken mit einem weißen Anstrich von Kalkmilch versehen läßt, damit niemand sich die Nase daran stößt oder darüber ins Stolpern kommt.

Es gibt noch viele Häuser mit vorspringenden Treppen, deren Bewohner oder Besitzer ebenfalls gar nicht nickerig mit der Kalkmilch umgehen. Solche vorspringenden Treppen sind in normalen Zeiten schon ein Verkehrshindernis, aber während der Verdunkelung bedeuten sie eine ernsthafte Gefahr. Deshalb müßte dort mit Pinsel und Kalkmilch immer wieder nachgepinselt werden, um die Gefahr zu bannen.

Kinder gehören nach Anbruch der Dunkelheit nicht mehr auf die Straße; darauf achten erfreulicherweise die meisten Hausmütter. Doch auch die erwachsenen Fußgänger sind oft sorglos wie die Kinder im Straßenverkehr und gefährden dadurch Leib und Leben. Ihnen kann man nur immer wieder sagen, daß sie möglichst auf der rechten Straßenseite gehen und sich auch dort rechts halten müssen. Wollen sie die Straße überschreiten, dann nur ja keine Hast. Vorsichtig nach rechts und links sichern, ob kein Licht auf dem Fahrdamm herankommt. Die Entfernungen und Geschwindigkeiten abgeblendeter Fahrzeuge kann man schlecht abschätzen. Lieber erst den Wagen vorbeilassen und dann die Straße überqueren.

Die Kraftfahrzeuglenker haben es nicht leicht, die Fahrbahn zu beobachten. Sie halten sich daher am besten etwas von der Bordsteinkante, um keinen Radfahrer auf den Kühler zu bekommen. Radfahrer sollen daran denken, daß gerade sie in der Dunkelheit sehr schwer zu erkennen sind. Manche haben die Gewohnheit, die hellbrennende Lampe ganz nach unten zu richten. Dadurch haben sie zwar ein kleines Stück Fahrbahn vor sich gut erleuchtet, aber entgegenkommende Kraftfahrer und auch Fußgänger sehen kaum etwas von ihnen.

Radfahrer sollten unter allen Umständen immer ganz scharf rechts fahren, da die Katzenaugen und auch die Tretstrahler von den verdunkelten Scheinwerfern der überholenden Kraftwagen nur wenig erhellt werden. Eine Unsitte der Radfahrer, die man besonders an den Lohntagen beobachten kann, ist das Abstellen der Räder — oft drei und vier nebeneinander — vor den Gaststätten. Für den Fußgänger ist das Auflaufen auf eine solche Sperre sehr unangenehm. Der Gastwirt wird nichts dagegen haben, wenn Gäste, die etwas bei ihm verzehren, auch ihre Fahrräder mit in die gastliche Stätte nehmen.

Handwerker bilden Arbeitsgemeinschaften

Tagung der Maurer- und Zimmerer-Innung

otz. Gestern hielt die Maurer- und Zimmerer-Innung eine Bezirksversammlung in Leer ab. Heute folgt eine mit der gleichen Tagesordnung in Weener und morgen eine in Westrhauderfehn.

Nach der Begrüßung wurde gleich in die Tagesordnung eingetreten, deren wichtigster Punkt die Bildung von Arbeitsgemeinschaften war. Die Bildung von Arbeitsgemeinschaften liegt im eigenen Interesse der Betriebe. Notwendig ist sie, da viele vordringliche Bauten nur so auftragsgemäß schnell und gut ausgeführt werden können. Die bereits bestehenden Arbeitsgemeinschaften haben sich bewährt und gezeigt, daß die Handwerksbetriebe durch ihren Zusammenschluß befähigt sind, auch größte Aufträge zu übernehmen und zu erfüllen. In der gestrigen Versammlung gelang es, zwei Arbeitsgemeinschaften zu bilden. Die über sechzig Jahre alten Betriebsführer brauchten sich nicht anzuschließen, sie sollen die übrigen anfallenden Aufträge der Privatwirtschaft erledigen. Innungsmitglieder, die sich einer solchen Arbeitsgemeinschaft nicht anschließen wollen, müssen mit einer Dienstverpflichtung durch das Arbeitsamt rechnen, da die vielen vordringlichen Arbeiten sonst nicht durchgeführt werden können.

Auch in Weener und Westrhauderfehn sollen Arbeitsgemeinschaften aufgestellt werden, für jeden Bezirk eine.

Im weiteren Verlauf der Versammlung wurde über die Einführung der Einkaufskarte für Nadelschnittholz und andere Fragen der Materialbeschaffung gesprochen.

Willst Du zur Schutzpolizei?

Auf Befehl des Führers stellt die Schutzpolizei infolge der ihr in Polen neu gestellten Aufgaben einmal eine größere Anzahl von ungedienten Wehrpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1909—1912 und eine beschränkte Anzahl aus den Geburtsjahrgängen 1918—1920 ein. Die Dienstzeit bei der Schutzpolizei wird nach Maßgabe besonderer Bestimmungen auf die Wehrdienstzeit angerechnet.

Bedingungen für die Einstellung: Volle SS- und Polizeitauglichkeit, Mindestgröße 170 cm (in Ausnahmefällen 168 cm), einwandfreie Lebensführung.

Auf das Lebensalter wird bei der Besoldung Rücksicht genommen. Merkblätter, die alles weitere enthalten, sind bei der nächsten Dienststelle der Schutzpolizei oder der Gendarmerie, sowie bei jeder noch bestehenden SS-Dienststelle erhältlich, wo auch jede Auskunft erteilt wird. Die Einstellungsgesuche können unter Beifügung eines selbstverfaßten Lebenslaufes und zweier Paßbilder bei jeder Polizei- und SS-Dienststelle abgegeben werden.

otz. **Heisfelde.** Aus unserm Sportverein. Am letzten Sonntag war es unsern Sportlern leider nicht möglich, zum fälligen Verbandsspiel nach Emden zu fahren. Verschiedene Spieler waren verhindert. Sonntag jedoch steht eine Mannschaft wieder auf dem Sportplatz, es gilt, das erste Spiel um die Punkte auf eigenem Platz auszutragen. Gegner ist die Sportfreunde-Elf aus Papenburg.

otz. **Leerort.** Hohes Alter. Am Freitag, dem 3. November, kann der älteste männliche Einwohner unseres Dorfes, der Schiffsführer i. R. Tönjes Maas, seinen 83. Geburtstag feiern. Gern erzählt der Alte von jenen Tagen, an denen er noch mit einer eigenen Tjalk die heimischen Gewässer befuhr. Manche Ladung Steine und andere Güter hat er, getrieben von Strom und Wind, zwischen den Deichen und hinunter zu den Ostfriesischen Inseln befördert. Als dann die flatternden Segel immer mehr von der Neuzeit verdrängt wurden, übernahm er einen Dampfer des Preußischen Wasserbauamtes. Erst spät ist der alte Fahrensmann, für den von frühester Kindheit an das Wasser ein Lebensbegriff war, in den wohlverdienten Ruhestand getreten.

otz. **Neermoor.** Als Beamte übernommen. Der Reichsbahnbedienstete Lukas Lay aus Veenhusen wurde mit rückwirkender Kraft ab 1. Oktober 1939 als planmäßiger Weichenwärter in das Beamtenverhältnis übernommen. Lay ist schon lange Jahre bei dem Bahnhof Neermoor tätig. — Der Reichsbahnbedienstete Gerhard Lay aus Rorichmoor wurde mit rückwirkender Kraft ab 1. August 1939 als planmäßiger Weichenwärter in das Beamtenverhältnis übernommen. Lay war mehrere Jahre bei dem Bahnhof Oldersum und ist jetzt bei dem Bahnhof Emden-Süd tätig.

Wiederholung des Wunschkonzertes

otz. Wie wir schon am Montag mitteilten, wird das Wunschkonzert des Reiderlandes, das einen beispielslosen Erfolg zu verzeichnen hatte, am Sonnabend mit gleichem Programm und in gleicher Besetzung wiederholt, damit alle Reiderländer, die am letzten Sonnabend keinen Einlaß mehr fanden, das schöne Konzert hören können. Der Kreisleiter, der während der ersten Veranstaltung beim Gauleiter weilte, wird am kommenden Sonnabend als Gast erscheinen. Inzwischen sind zwei weitere Spenden noch nachzutragen. Kempe-Holthusen und ein Kegelklub aus Weener übersandten Spenden. Das Programm wird aber nicht erweitert. Die jetzt noch einlaufenden Spenden ergeben kräftige Paukenschläge.

otz. **Weener.** Treudienst-Ehrenzeichen. Dem Direktor der Zweckverbandssparkasse Weener/Holthusen, Büürma, wurde das silberne Treudienst-Ehrenzeichen verliehen. Bürgermeister Klinkenborg überreichte es ihm im Beisein des Ortsgruppenleiters. Büürma hat seine ganze Arbeitskraft in den Dienst des von ihm geleiteten Unternehmens gesteckt. Er diente der Kasse von seiner Lehrzeit ab und brachte sie auf die beachtliche Höhe, die dieses Geldinstitut heute besitzt.

otz. **Papenburg.** Hohes Alter. Gestern konnte die am Hauptkanal wohnhafte Frau E. Witte ihren 82. Geburtstag begehen.

otz. **Papenburg.** Neue Posthilfstelle. Am 1. November ist in Herbrum-Schleuse eine Posthilfstelle eingerichtet worden.

Landesbibliothek Oldenburg

otz. **Papenburg.** Kartoffel-Höchstpreise. Der Regierungspräsident — Preisüberwachungsstelle — Osnabrück weist nochmals darauf hin, daß bei Lieferung von Speisekartoffeln durch den Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher folgende Preise Höchstpreise sind und nicht überschritten werden dürfen: a) in der Stadt Osnabrück 3.00 Reichsmark je 50 kg, b) auf dem flachen Lande und in allen übrigen Orten des Regierungsbezirks Osnabrück 2.85 RM. je 50 kg.

otz. **Papenburg.** Tonfilm. In der Splittingschule wurde gestern der prächtige Lustspiel-Tonfilm „Eine Nacht im Mai" gegeben.

otz. **Aschendorf.** Wunschkonzert. Das hier von der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" veranstaltete Wunschkonzert zu Gunsten des Kriegs-WHW fand einen weit über Erwarten großen Anklang und erbrachte an Spenden nahezu 1700.— RM. Am 3. November findet, wie wir bereits mitteilten, in Papenburg ein Wunschkonzert statt, das sicher ein ebenso großer Erfolg werden wird.

otz. **Lathen.** Durchgehendes Gespann. Von seinem eigenen Gespann wurde dieser Tage der Landwirt Jos. B. aus Renkenberge überfahren. Beim Herannahen eines Zuges der Hümmlinger Kreisbahn scheuten plötzlich die Pferde und gingen durch. B. stürzte vom Wagen und geriet unter die Räder, da sich die Leine um den Daumen des B. gewickelt hatte, wurde dieser glatt abgerissen. Herbeieilende Anwohner leisteten die erste Hilfe.

Emden. Radfahrer fuhr in ein Fuhrwerk hinein. Ein jugendlicher Radfahrer, der die nötige Vorsicht im Straßenverkehr außer Acht ließ und einem Bekannten zuwinkte, fuhr beim Appollo-Theater direkt in ein ihm entgegenkommendes Fuhrwerk hinein. Er wurde von der Deichsel am Kopf getroffen und geriet unter die Pferde. Dadurch, daß der Fuhrmann geistesgegenwärtig seinen Wagen scharf bremste und zum Halten brachte, konnte ein größeres Unglück vermieden werden. Mit einigen Prellungen an Kopf und Arm kam der Radfahrer davon.

Emden. Ueber Bord gespült und ertrunken. Der Sohn der Eheleute Jungenkrüger aus der Ernst-Moritz-Arndt-Straße wurde bei Ausübung seines Dienstes auf einem Emder Dampfer in einem schweren Sturm bei Borkum-Riff über Bord gespült und ertrank.

Fünfundzwanzig Jahre Landrat

otz. In diesen Tagen kann Landrat Schede in Norden ein doppeltes Jubiläum begehen. Am 1. November sind es zwanzig Jahre her, daß er als Landrat die Führung der Verwaltung des Kreises Norden übernahm. Am 3. November kann er außerdem seinen 60. Geburtstag feiern.

Landrat Schede wurde am 3. November 1879 in Berlin geboren. Er studierte in Heidelberg und Bonn. Nachdem er als Regierungsassessor in Trier tätig war, wurde er im Jahre 1914 zum Landrat des Kreises Schubin im Regierungsbezirk Bromberg-Westpreußen ernannt. Bei den Polenaufständen im Jahre 1918 traf ihn als deutschen Beamten die Rache der Polen, die ihn in das Gefangenenlager von Sziepiorno brachten, wo er ein halbes Jahr festgehalten wurde. Nach seiner Freilassung und Rückkehr ins Reichsgebiet wurde er am 1. November 1919 als Landrat nach Norden berufen. Im Jahre 1932 wurde Landrat Schede nach der Vereinigung des bisherigen Norder Kreisgebiets mit dem Krummhörn die Leitung der Verwaltung des heutigen Kreises übertragen.

Kriegermutter wird 88 Jahre alt

otz. Die Kriegermutter Witwe Trientje Lottmann, geb. Lottmann, in Norden, Sielstraße 19, begeht heute ihren 88. Geburtstag. Entsprechend dem hohen Alter ist das greise Geburtstagskind, das bei seinem Schwiegersohn Hook wohnt, noch ziemlich rüstig. Großes Interesse hat Frau Lottmann auch heute noch am Zeitgeschehen, daß sie in der Tageszeitung verfolgt.

Viel Freude und auch viel Leid wurde ihr in ihrem langen Leben beschert. Elf Kindern schenkte sie das Leben. Zwei von diesen starben bereits im jugendlichen Alter. Ein Sohn starb im aktiven Militärdienst mehrere Jahre vor dem Weltkrieg. Vier Söhne und drei Schwiegersöhne nahmen am Kriege teil. Mehrere von ihnen wurden verwundet, ein Sohn fiel 1914 als Infanterist vor Reims..

Auricher Viehmarkt am 31. Oktober.

Der hier abgehaltene Pferde-, Rind- und Schweinemarkt war mit 191 Pferden, 260 Rindern und 149 Schweinen beschickt. Der Handel war bei Pferden lebhaft, bei Rindern langsam und bei Schweinen gut. Es kosteten 2. Sorte ältere Arbeitspferde 400—600 RM., Gr. Litauer 900—1100 RM., Ponies 300—500 RM., Saugfüllen 400—600 RM., Enterfüllen 1100—1300 RM., hochtragende Kühe 2. Sorte 500—550 RM., hochtragende Rinder 400 bis 470 RM., güste Rinder 240—270 RM., Läuferschweine je einhalb Kilo 44—48 Pfg., 4—6 Wochen alte Ferkel 5—8 RM.

Unter dem Hoheitsadler

HJ., Standort Leer.

Der 1. Zug (Gruppe 1—6) tritt am Donnerstag abend zur Schieß- und Geländeausbildung um 20 Uhr vor der Kaserne der 8. Sch.-St.-A. an, der 2. Zug (Gruppe 7—12) um 20 Uhr vor der Berufsschule. Gegenbefehle, die von den Untergruppenführern herausgegeben wurden, sind ungültig.

BDM., Gruppe 2/381.

Heute, Donnerstag, treten alle Mädel der Gruppe um pünktlich 20.15 Uhr in vorschriftsmäßiger Tracht zum kurzen Appell beim Heim an.

Untergauingschar.

Heute, Donnerstag, tritt die gesamte Singschar um pünktlich 20.15 Uhr beim Heim an.

Zweiggeschäftsstelle der Ostfriesischen Tageszeitung Leer, Brunnenstraße 28. Fernruf 2802.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (auch für die Bilder) der Bezirks-Ausgabe Leer-Reiderland Fritz Brockhoff, verantwortlicher Anzeigenleiter der Bezirks-Ausgabe Leer-Reiderland: Bruno Zachgo, beide in Leer. Für alle Ausgaben gilt Anzeigen-Preisliste Nr. 19. Lohndruck: D. H. Loyks & Sohn, G. m. b. H., Leer.

PALAST THEATER

Von Freitag bis einschließlich Montag
Sonntag Anfang 4.30 Uhr und 8.30 Uhr.

Mann für Mann

mit Gisela Uhlen, Viktoria v. Balasko, Gustav Knuth, Carl Kuhlmann, Herm. Spellmann, Josef Sieber, Heinz Welzel, Ellen Bang, Lina Carstens, Annemarie Holtz.
Die meisterhafte Schilderung ungewöhnlicher menschlicher Ereignisse ein dramatischer Spielfilm mit und von den Männern bei der Autobahn.

Die Bombenidee

Winterreise durch Südmanschurei

Die neueste Wochenschau

Sonntag Jugendvorstellung
Mann für Mann
und die neue Wochenschau

TIVOLI LICHTSPIELE

Donnerstag, Freitag, Sonnabend, Sonntag
Sonntag Anfang 4.30 Uhr und 8.30 Uhr

Der Gouverneur

Brigitte Horney, Willy Birgel, Hannelore Schroth, Ernst von Klipstein, Rolf Weih, Walter Franck, Paul Bildt.
Nach dem Schauspiel „Die Fahne". Das Lebensglück müssen sich die Menschen dieses Films schwer erkämpfen. Es gelingt ihnen, weil sie das Private einer großen Sache unterordnen.

Wer war es!

Die neueste Wochenschau

Sonntag Jugendvorstellung
Der Gouverneur
Neueste Wochenschau

Palast-Theater
Von Dienstag bis einschl. Donnerstag
Der Hampelmann

Café Erbgroßherzog
Sonntag: Konzert mit Tanzeinlagen

Der Wunsch eines jeden Herrn für den Bücherschrank oder Schreibtisch:

Ein antikes Holzschiffmodell, Holzschnitzereien: Bücherstützen, Schreibgeschirre, Aschen, Leuchter usw.

Beachten Sie mein Fenster!

Papier-Buß, Leer

ZENTRAL-LICHT

Donnerstag, Freitag, Sonnabend, 8.30 Uhr
Sonntag, 4.30 und 8.30 Uhr

Ein Teufelskerl

Gustav Fröhlich als Teufelskerl entfesselt Stürme der Heiterkeit, wenn er von Verlegenheit zu Verlegenheit gerät und doch mit allen fertig wird.
Ein Film, der wirklich humorvoll, spannend und geistreich ist.

Interessantes Beiprogramm / Neue Wochenschau

Deutsche Christen

Konfirmandenstunde: Beginn Freitag, 3. Nov. 1939, nachmittags 3 Uhr in der Schule zu **Collinghorst** für die Konfirmanden von Westhauderfehn und Umgebung.
Pastor Eschrig, Aurich

19 VfL 15

Sonnabend, 4. November, beginnend 8.30 Uhr, Vereinslokal Bahnhofshotel

Kameradschaftsabend

(gleichzeitig Erledigung wichtiger Vereinsangelegenheiten). Erwartet werden alle Mitglieder, besonders die älteren VfL.er.
Der Gemeinschaftsführer.

Sonntag 3 Uhr: Punktspiel Germania — Aurich

Zu verkaufen
2flamm. Gasherd (8 RM.), ein 3flamm. Gasherd mit Ständer (20 RM.), sowie Elektroherd mit Zubehör, Ständer usw.
Zu erfr. bei der OTZ., Leer.

Verkaufe:
1 Jagdwagen
1 Coupee.
C. van Lessen, Holtgaste über Leer.

2½-jähriges
Arbeitspferd (Stute)
zu verkaufen.
Trey, Beningafehn.

Eine junge
ürende Kuh
und eine im Dezember
kalbende Kuh
hat zu verkaufen
Hinrich Lücht, Iheringsfehn II.

Verkäuflich zwei halbjährige
Kuhkälber
sowie ein ¾jähriges
Bullkalb
guter Abstammung.
J. van Ohlen, Wärsingsfehn

Zu verkaufen eine
beste Milchkuh
Dezember kalbend
Leer, Deichstraße 4

Gutes Kuhkalb
zu verkaufen.
Fritz Boekhoff, Loga

Zwei Schweine zum Weitermästen
zu verkaufen.
Leer, Augustenstr. 63.

Habe mehrere
schwarzbunte Ferkel und Läuferschweine
abzugeben.
Gerhard Zimmermann, Warsingsfehn Nr. 13.

Ferkel
hat zu verkaufen
Joh. Siefkes, Hasselter Feld, b. Selverde

Ferkel zu verkaufen.
L. Ostendorph, Logabirum.

Ferkel zu verkaufen.
Joh. Meyer, Ihrhove.

Habe ein
Milchschaf zu verkaufen.
W. Buttjer, Breinermoor.

Zu kaufen gesucht

Zu kaufen gesucht
eine Ziege oder ein Ziegenbock.
Angebote mit Preis an
Habbo Möhlmann Hollen (Ostfrld.)

Stellen-Angebote

Wegen Heirat meiner jetzigen suche ich zum 1. 12. oder früher eine in allen vorkommenden Arbeiten erfahrene, zuverlässige
Hausgehilfin
Frau A. Russell, Loga, Privatstraße.

Suche auf sofort einen
Schiffsjungen.
Karl Hinrichs, Leer, Ostersteg 25.

Zu vermieten

Habe eine
Wohnung an kleine Familie zu vermieten.
G. Ackermann, Remels, Hauptstraße 110.

Zu mieten gesucht

Wir suchen für einen unserer Angestellten eine
3-Zimmerwohnung
evtl. mit kl. Garten, auf sofort oder 15. 11.
Angebote erbittet die
Landwirtsmühle
Leer / Ostfrsld.
Telefon 2663.

Gut möbliertes Zimmer mit Morgenkaffee
möglichst mit Zentralheizung, zum 15. 11. oder später gesucht. Angebote unter L 964 an die OTZ. erbeten.

Beamter, hierher versetzt, sucht sofort oder später
4-5-Zimmerwohnung
mit Bad und Zubehör.
Angebote unter L 962 an die OTZ., Leer.

Vermischtes

Zugelaufen
fünf 3jähr. Rinder
Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen.
Otto Bruns, Kl.-Hesel.

Ueberanstrengung der Augen
führt zu Kopfschmerzen und Unwohlsein. Verwenden Sie bei Ueberanstrengung das seit 120 Jahren bewährte **Trainers Augenwasser**
Alleinverkauf:
Drog. Herm. Drost, Leer

Prima Speisewurzeln
und **Eßbirnen** bei
Gebr. Wulff,
Leer, Altemarktstraße 10/12

So Gott will, feiern die Eheleute **Harm Rumkorf** und Frau Lüpbine, geb. Gronewold, zu **Veenhuser-Kolonie** am 4. November
das Fest der Silbernen Hochzeit.
Dem Jubelpaar die herzlichsten Glückwünsche!
Zwei Geschwister.

Amtliche Bekanntmachungen der Kreis- und Ortsbehörden

Bekanntmachung
über die Festsetzung des Wertes der Sachbezüge im Kreise Leer

Auf Grund des § 160, Abs. 2 der Reichsversicherungsordnung und des § 1 des Versicherungsgesetzes für Angestellte wird mit Wirkung vom 15. November 1939 ab meine Bekanntmachung vom 24. Dezember 1932 wie folgt ergänzt:

Der Wert der Sachbezüge für Ehefrauen **ohne Arbeitsleistung** wird auf RM. –,75 täglich festgesetzt.

Leer, den 28. Oktober 1939.

Der Vorsitzende
des Versicherungsamtes des Kreises Leer.
Conring.

Leer-Heisfelder Sielacht.

Die Schauung der Zugschlöte findet statt am Dienstag, dem 14. November 1939.

Es wird auf eine gründliche Räumung gesehen.

Die Sielrichter.

Zu verkaufen

Kinderbettstelle
fast neu, zu verkaufen.
Frau F. Albartus, Neermoor, Kirchstraße 18 b.